

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchent-
lich zweimal am Dienstag u. Freitag.
Abonnementpreis, mit der Beilage:
Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg.,
vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier
Zustellung ins Haus monatlich
5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk.
Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Injektionsgebühr die sechs gepal-
tene Zeitspille oder deren Raum
20 Pfg. Inkrate der sozialdemo-
kratischen Partei und der Freien
Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beleg-
exemplar kostet 10 Pfg. Sprech-
stunden der Redaktion an allen
Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 54.

Danzig, den 2. Juli 1913.

4. Jahrgang.

Auch Rußland rüstet!

Die plötzliche Erhöhung der deutschen Friedenspräsenzstärke um 136 000 Mann ruft die Wirkungen hervor, die als selbstverständlich vorausgesehen und vorausgesehen wurden. Der Kampf des Welt-
rüstens hat alle Länder erfasst. Zur
Stärkung der deutschen Wehrkraft sollte
die Militärvorlage dienen. Wenn aber
die Wirkungen nicht bloß in Deutschland
und Österreich, sondern auch in Frankreich
und Rußland zusammengefaßt werden,
wird man finden, daß die Rechnung auf
Null ausgeht, wenn nicht am Ende noch
ein Fehlbetrag zuungunsten Deutschlands
in Erscheinung tritt.

Die französische Regierung behält
den zweiten Jahrgang für ein drittes
Jahr unter den Fahnen und hofft, durch
Durchdrückung des Dreijahresgesetzes die
diesjährige Ausnahme zu ständiger Regel
erheben zu können. Außerdem will die
französische Regierung mit der größten
Eile braune Truppen heranbilden, um
einen Teil der in Afrika stehenden
Heeresteile baldmöglichst nach der Heimat
zurückberufen zu können.

Und nun kommt zu Frankreich sein
Ältester, Rußland. Daß Rußland zur
Beschleunigung der Mobilmachung neue
strategische Bahnen bauen und zwei weitere Armeekorps
an die deutsche Grenze schieben will, war schon bekannt.
Weitere Maßnahmen wurden am letzten Dienstag vom
Chef des Generalstabs in der Duma angekündigt. Das
Militärressort hat eine Befehlsvorlage ausgearbeitet, deren
Inhalt folgendermaßen charakterisiert wird, bedeutende
Verstärkung der russischen Wehrkraft, Formierung neuer
Truppenteile der Infanterie, Kavallerie und anderer Waffen-
gattungen, Vermehrung der Anzahl der Feldartillerie-
geschütze.

Schon vor den französischen Gegenmaßnahmen hat der
General aller Rüstungstreiber, Keim, versichert, daß sie die
deutsche Militärvorlage mehr als aufwiegen. Nun kommen
noch die russischen Rüstungen hinzu, von deren Größe wir
vorläufig noch keine genauere Vorstellung besitzen. Ruß-
land verfügt im Gegensatz zu Frankreich über ein schier
unerschöpfliches Menschenmaterial, die Frage der Armeever-
größerung ist nur eine Geldfrage, die bei der seltenen Hilfs-
bereitschaft der Freunde und Bundesgenossen nicht schwer
zu lösen sein wird.

Wie auf Verabredung erfolgt die Ankündigung der
russischen Heeresvorlage noch vor Erledigung des deutschen
Gesetzes in der dritten Lesung. In der zweiten Lesung
sind drei Kavallerieregimenter gestrichen worden, für die
dritte ist ihre Wiederherstellung von Konservativen und
Nationalliberalen beantragt. Diese werden sich die russi-
schen Ankündigungen zum Zwecke kräftiger Stimmungs-
machung sicher nicht entgehen lassen, und wenn Heerungen zum
Schlusse doch noch seine sechs Kavallerieregimenter bewilligt
erhält, wird er sich dafür nicht nur beim Zentrum, sondern
auch beim Chef des russischen Generalstabs bedanken
dürfen.

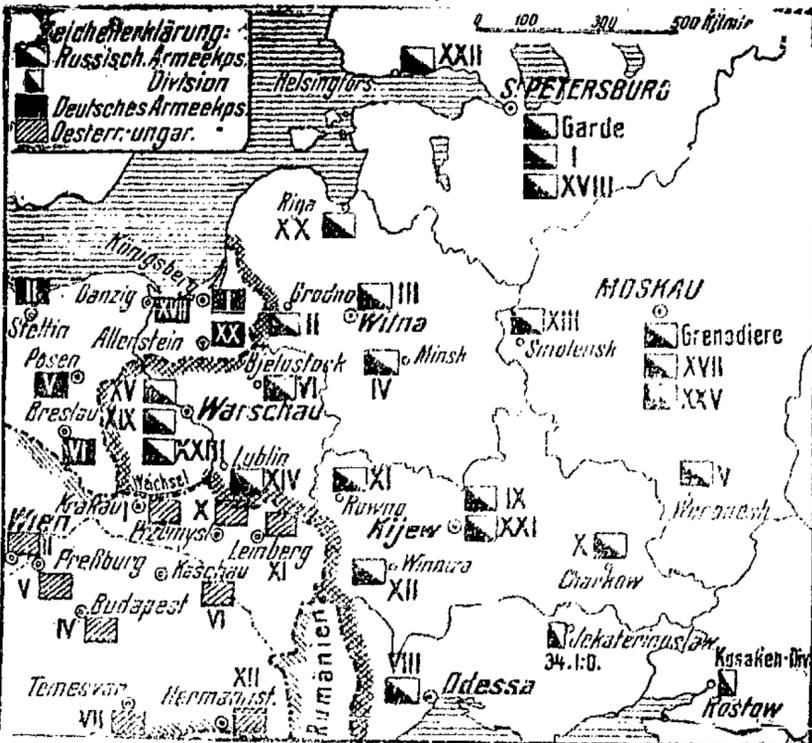
So treibt ein Keil den andern, greift jedes Zahnrad
der ungeheuren Maschinerie in das andere, und die Schraube
dreht sich ohne Ende.

Nicht lange wird es dauern, da wird uns der Wehr-
verein neue Tabellen verheeren, in denen gezeigt werden
wird, daß Deutschland nach der Annahme aller Militärvor-
lagen in Frankreich, Rußland, Belgien usw. im Verhältnis
zu seinen mutmaßlichen Gegnern schwächer sei als zuvor,
und wieder wird das Angstgeschrei durch das Land gellen:
Mehr Steuern mehr Soldaten!

In der Begründung zur Militärvorlage haben wir ge-
lesen, daß dieses Gesetz zur Stärkung der deutschen Kampf-
kraft dienen soll. Daß dieser Zweck nicht erreicht werden
wird, steht schon heute fest. Es stand schon von vornherein
fest, es konnte gar nicht anders kommen, als es nun wirk-
lich gekommen ist. Und man darf fragen: war das der
Zweck der Uebung?

Eine halbe Million bis drei viertel Millionen Menschen
werden mehr als bisher in Europa der Werte schaffenden
Arbeit entzogen. Mehrere Milliarden europäischen Volks-
vermögens werden in neuen Mordwerkzeugen investiert.
Und das Resultat? Eine Stärkung der deutschen Wehr-
macht? Nein, im besten, im allerbesten Falle wird man
sagen können, daß in bezug auf das gegenseitige Kräfte-
verhältnis alles beim alten geblieben ist.

Die Schuld an dieser verhängnisvollen Entwicklung
liegt bei der deutschen Regierung und bei der Mehrheit des
deutschen Reichstags. Eine Militärvorlage von so ungeheurem
Umfang wie die gegenwärtige mußte die stärkste Gegen-



bewegung im Ausland hervorrufen. Hätte man so viel
Schlauheit besessen, in früheren Militärvorlagen etwas mehr,
in der neuen etwas weniger zu fordern, und sich den Rest
für später aufzubewahren, hätte man die Heeresvermehrung
so auf eine Reihe von Jahren verteilt, so wäre das Ausland
wenigstens nicht mit der Nase darauf gestoßen worden, daß
es nur zur Antwort auf die deutschen Rüstungen nun auch
etwas tun müsse. Die Pöhllichkeit und die phantastische
Höhe der deutschen Forderungen muß eine Rüstungs-
panik in der ganzen Welt hervorrufen und zu Gegenmaßregeln
führen, die die Wirkung der deutschen Militärvorlage wieder
vollständig aufhebt.

Diese deutsche Militärvorlage war keine Meisterleistung
militärischen Genies. Sie hat Deutschland materiell und
moralisch schwer geschädigt, ohne es militärisch zu stärken.
Sie bedeutet in unserm Zeitalter des bewaffneten Friedens
einen verlorenen stillen Krieg. Sie ist ein neuer Beweis
für die hoffnungslose Ungeheuerlichkeit und Plumpheit, mit
der die politischen Geschäfte des Reiches geführt werden,
und sie legt die Frage nahe, ob ein so schlecht geführter
Staat trotz aller Soldaten und Kanonen sich auf die Dauer
ehrenvoll behaupten kann.

In ein paar Tagen wird die neue Militärvorlage
Gesetz sein. Aber schon jetzt kann sich das deutsche Volk
sagen, daß alle Opfer umsonst gebracht werden!

Politische Übersicht.

Wozu also Könige?

In der Frankfurter Zeitung finden wir folgenden
lehrreichen Artikel aus Kristiania:

In ausländischen, hauptsächlich deutschen Blättern hat man
in letzter Zeit lesen können, König Haakon fühle sich auf seinem
Throne nicht mehr sonderlich wohl, er gräme sich, weil man ihm
ein Recht nach dem andern nähme, und neuerdings gar seine
Apanage herabsetzen wollte. Hier schüttelt man über derlei
Klatsch verständnislos den Kopf. Die Norweger sehen in
Haakon dem Siebenten allerdings keinen König von
Gottes Gnaden, weil er ein Fürst durch des Volkes
Willen ist. Er hat Land und Volk zu repräsentieren und ist im
Grunde nichts anderes als ein erblicher Präsident. Eigene per-
sönliche Macht besitzt er nicht, hat er nie besessen. Nahm man
ihm nun die Arbeit des Amtschreibens der vom Storting und
der Regierung erlassener Gesetze ab, so verliert er bloß das un-
nütze Recht auf eine überflüssige Formalität. Dabei fühlt sich der
König recht wohl. Er liebt sein geräuschloses Leben. Man
spricht nicht viel von ihm, man nennt ihn Herr König, und man
quält ihn nicht mit Detektivs. Sein Automobil besitzt kein
eigenes Hupensignal, kein Transparent mit königlichen Insignien.
König Haakon braucht keine Jagd, keinen Sonderzug, nicht ein-
mal einen eigenen Salonwagen. Als kürzlich die „Staats-
mächte“, wie der Norweger sagt, zur Einweihung der ersten
norwegischen Amerikalinie eine Rundfahrt an der Westküste von
Kristiania nach Bergen und Stavanger machten, wurden sie
überall mit ehrlicher Begeisterung begrüßt. Die Besucher, die
„Staatsmächte“, waren der König, das Staatsministerium und
die Mitglieder des Storting. Und der König befand sich sehr
wohl in der Mitte der Minister und Volksvertreter, auch der So-
zialisten; derselbe Leute, die zwar jetzt das Ministerium und die
Regierungsmehrheit des Parlaments bilden, die dem König den
Treueid geleistet haben, die aber 1905 nach der Enthronung
Oskars von Schweden das erbliche Königtum Norwegens in eine
Republik umwandeln wollten.

Nein, verstimmt ist weder König Haakon noch sein Volk.
Der monarchische Gedanke in Norwegen hat sich seit
1905 immer mehr gefestigt und er wird desto stärker in das
Empfinden dieser rein demokratischen Nation eindringen, je
demokratischer Norwegens König seine Würde aufsaugt. Mi-
nisterpräsident Knudsen, der 1905 für die Republik stimmte,
konnte kürzlich in einer Rede zu Ehren des Königs mit Recht
sagen: „Welche Nation in der Welt macht Norwegen seinen
König nach?“

In dem Artikel sind doch gar zu lustige Botsprüche enthal-
ten. Der Verfasser beweist erst klipp und klar, daß Haakon nicht
König von Gottes Gnaden sei, daß ihm Recht um Recht genommen
werde, daß er keine Macht besitze, daß er eigentlich überflüssig sei,
und kommt dann zu dem denkwürdigen Ergebnis, daß sich der mo-
narchische Gedanke in Norwegen immer mehr — befestige!
Das Stückweise Umbringen der Monarchie ist doch eine sonderbare
Art, den monarchischen Gedanken zu befestigen. Wir möchten der
Meinung Ausdruck geben, daß sich über kurz oder lang die Nor-
weger sagen werden, auch kein König, der nur ein erblicher Prä-
sident ist, ist vom Uebel. Denn nicht jeder wird als Präsident ge-
boren. Da muß also die Möglichkeit bleiben, daß sich das Volk
seine Präsidenten unter den Fähigsten und Tüchtigsten wählt.
Einen Unfähigen zur Dekoration auf einen solchen Posten zu stellen,
nur weil er in der Wahl seiner Eltern vorsichtig gewesen ist, das ist
ein Augus, eine Verschwendung, den kein mündiges Volk dauern
begehren wird.

Wozu nur den Norwegern ihren König nachmachen? Nachdem
sie doch so schön bewiesen haben, wie überflüssig die Monarchie,
trotz ihres Königs, ist, sollte die Frage lieber lauten: Wozu also
Könige, die nur Kosten machen?

Deutschland.

Hausagrarierschmerzen.

In der vorigen Woche tagte in Kiel der 35. deutsche Haus-
und Grundbesitzertag. Bevor die Herren sich in die Bänke und
Gentle der „Kieler Woche“ stürzten, wollten sie erst recht kräftig ihr
Schmerzgeschrei ausstoßen. Zuerst aber gab es einen netten
Spektakel. Der Hausbesitzerverein von Jhehoer hatte als Delegier-
ten — man schaudere! — einen eingetragenen Bodenreformer ent-
sandt. Darüber Entsetzen und Vorstandsamttrag den fünfzehnten
Verein (nicht nur der Delegierten) aus der Gemeinschaft der Haus-
agrariere auszuschließen, mit der Begründung, „ein Verein, der
einen Wortkämpfer der größten Feinde des Hausbesitzes zu seinem
Vertreter auf dem Verbandstag wähle, könne nicht mehr als Mit-
kämpfer angesehen werden“. Mit großer Mehrheit wurde der
Ausschluß des Jhehoer Hausbesitzervereins beschlossen. Das wäre
ja auch noch schöner, wenn an dem heiligen Konzil der Miete-
steigerer ein Keher teilnehmen dürfte!

Nach diesem Vorspiel kam das Hauptstück, der Protest
gegen die Belastung des städtischen Grund-
eigentums. Diesmal galt es dem Wehrbeitrag, und darüber
wurde, nachdem zunächst „patriotische Opferwilligkeit“ konstatiert
worden, erklärt: „Durch den einmaligen Wehrbeitrag wird die
Last des deutschen Kapitals für eine hypothekarische Belastung
noch weiter eingeschränkt werden. Hinsichtlich der Ermittlung
des Wertes fordert der städtische Hausbesitz grundsätzlich eine
Gleichstellung mit dem ländlichen Grundbesitz. Auch er darf für
die Zwecke des Wehrbeitrages nicht nach dem unerschöpflichen
und willkürlich einschätzbaren gemeinen Wert, sondern nur
nach dem Ertragswert veranlagt werden. Die Kommissionsbe-
schlüsse hierzu bedürfen einer Ergänzung.“ Noch einige andere
Steuern (gegenwärtige und bevorstehende) wurden verworfen, und
dann gesagt: „Der bodenreformerische Vorschlag einer Reichsgrund-
wertsteuer von 1/2 bis 1 vom Tausend des gemeinen Wertes ist als
eine Verewigung der steuerlichen Ueberlastung des Haus- und
Grundbesitzes in verschärfter Form aufs entschiedenste zurückzu-
weisen.“

Weiter wurde beschlossen, folgende Depesche an die Budget-
kommission des Reichstages abzuschicken: „Der Zentralverband der
Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands mit seinen rund
200 000 Mitgliedern erhebt hiermit auf das schärfste Protest gegen
die Hinausschiebung der Aufhebung der Wertzuwachssteuer. Er
fordert, daß mit deren Befestigung auch den Gemeinden unterlagt
wird, eine kommunale Wertzuwachssteuer zu erheben. Die Un-
haltbarkeit dieser Steuer wird von allen Seiten anerkannt. Sie
hat verberbernd gewirkt und für das Wohnungswesen, den Woh-
nungsbau und den Grundbesitz unheilvolle Wirkungen gehabt. Sie
führt zu unglaublichen Belästigungen, Härten und Ungerechtigkeiten
und ist außerstande, ihr Ideal, nämlich die Erfassung lediglich des
unverdienten Wertzuwachses, zu verwirklichen. Die Hausbesitzer
fordern, daß diese unbillige Steuer aus der Welt geschafft wird,
ohne Rücksicht darauf, wie etwa die Deckungsvorlagen schließlich
beschrieben werden.“

Von der Forderung von Liebesgaben an die Hausagrariere
wurde einstweilen noch Abstand genommen. Aber sie wird gewiß
noch kommen, sobald man eine Form gefunden hat.

Ueber allen Zweifel erhaben ist der Patriotismus der Haus-
agrariere und ihre Begeisterung für den Militarismus; nur soll man
ihn nicht dämpfen durch Heranziehung des Grundbesitzes zu den
Lasten. Das verträgt er nicht!

Vom Rülten und vom Zahlen.

Die Liberalen als Regierungspartei. Die Liberalen haben die
Erbchaftssteuer fallen lassen und sich mit den anderen bürger-
lichen Parteien auf die Vermögenszuwachssteuer geeinigt. Ob
dieses schmählichen Verrates an seinen Prinzipien muß sich der
Liberalismus und besonders der Fortschritt die Nase klopfen lassen.
Herr Dr. Witte (Rostock) besorgt das in der Berliner Volkszeitung,
einem sogenannten demokratischen Organ, das freilich das innere

Wesen der von ihm vertretenen demokratischen Prinzipien in dem allgemeinen Hohenstaufenkaiser offenbar, von dem dieser Tage die gesamte bürgerliche Welt befallen wurde. Herr Dr. Witte ließ dem Fortschritt den Text wie folgt:

„Weshalb ist nun der Liberalismus nicht im Reichstage mit dieser Urbanität herausgekommen? Da liegt gerade das Überaus Schämliche der augenblicklichen Situation! Warum nicht? Weil die Fortschrittliche Volkspartei, weil deren Reichstagsfraktion in sich die Kräfte einer aufsteigend unerschütterlichen Weltwärtsbewegung trägt; weil deren führende Elemente, insbesondere das Perikurium, noch immer nicht gelernt haben, daß das Heil und die Zukunft des deutschen Liberalismus im konsequenten Zusammengange mit der Arbeiterpartei liegt.“

Schon bei den preussischen Landtagswahlen konnten die Fortschrittler kein anderes Programm finden, als sich mit den Nationalliberalen zu verbünden und jedes Zusammengehen mit der Sozialdemokratie in der Hauptwahl weit von sich zu weisen. Der Erfolg war, daß die einzige Partei, die bei den Landtagswahlen etwas besser abgeschnitten hat, die Nationalliberalen sind; und diese bestehen im preussischen Landtag aus altnationalliberalen, aus fast rein konservativen Elementen, auf die man sich im Ernstfalle niemals stützen kann! Aber die fortschrittliche Volkspartei will nichts lernen. Sie spielt noch heute so weit wie möglich nach rechts, sie will regierungsfähig bleiben, sie will mit den Nationalliberalen, mit den Konservativen und, wenn es nötig ist, auch mit dem Zentrum eine Blockpolitik fruchtbar ausüben in vergrößerter Majorsität machen. Dieses Schielen nach einer bürgerlichen Blockpolitik wird die fortschrittliche Volkspartei schließlich ruinieren, wenn nicht die Wähler im Lande ein Einsehen haben und nur solche Leute in den Reichstag senden, auf die man sich unter allen Umständen verlassen kann.

So erklärt sich mit Leichtigkeit das Vermögenswachstumskompromiß. Die wenigen noch aufrecht stehenden Persönlichkeiten in der fortschrittlichen Fraktion werden nicht gehört. Es herrscht nur Wille, recht ja zu sein, regierungsfähig zu bleiben, und nur nicht mit den „Unpatrioten“, den Sozialdemokraten, im Jahre 1913, hundert Jahre nach den Befreiungskriegen, zusammenzugehen. Nur nicht in den Aufkommen, daß auch einmal ein verständiges und klares Geheiß zusammen mit den Radikalen gesprochen wird! Aus diesem Grunde allein führt man wichtige und Erfolge bringende Schritte nicht aus; deswegen gibt man ohne Bedenken preis, was mit Glück im Reichstagswahlkampf begonnen ist. So schafft man Gesetze, die uns teuer zu stehen kommen werden.“

Nun ist die Philippika, die der Fortschrittler Witte seinen Genesungsgenossen hält, gewiß berechtigt; nur darf nicht übersehen werden, daß man von der fortschrittlichen Volkspartei gerechtere Ansprüche verlangen darf, was sie auch beim besten Willen nicht einmal erfüllen könnte. Es ist richtig, daß der Liberalismus sich immer weiter nach rechts entwickelt. Das ist eine historische Notwendigkeit. Zwar wird der Liberalismus selbst am meisten unter dieser Entwicklung zu leiden haben. Der Sozialdemokratie aber kann sie nur recht sein.

Die Junker lehnen ab! Die Kreuzzeitung sagt in einem Artikel: „Vor erster Entscheidung“ folgendes: Für das jetzt in Aussicht genommene Kompromiß kann die konservative Partei die Verantwortung nicht übernehmen. Diese ruht im wesentlichen auf den verbündeten Regierungen, den Parteien der Linken und dem Zentrum.“

Demnach würden die Konservativen wohl vielleicht für den sogenannten Wehrbeitrag zu haben sein, die Vermögenswachstumssteuer aber in der dritten Lesung ablehnen.

Die großagratische Deutsche Tageszeitung stellt fest:

Das Reichsvermögenswachstumssteuergesetz ist tatsächlich der erste Schritt zu einem allgemeinen Reichsvermögenssteuergesetz und auch zu einem allgemeinen Reichs Einkommensteuergesetz. Das kann nicht bestritten und das kann nicht verkannt werden. Die Finanzhoheit und die finanzielle Selbstständigkeit der Einzelstaaten wird durch das Reichsvermögenswachstumssteuergesetz nicht nur gefährdet, sondern tatsächlich schon gebrochen. Die Junker wollen bekanntlich um deswillen an der „Finanz-

hobelt“ der Einzelstaaten festhalten, weil sie, vor allem in Preußen, in den Landtagen das Heft in Händen haben.

Der Anfang eines „Kulturkampfes“ in Deutsch-Ostafrika

Nach dem telegraphisch übermittelten Bericht über die Verhandlungen des Gouvernementsrats in Dar-es-Salaam erklärte der Gouvernementsrat (das gibt es also in Ostafrika) dem Reichsminister für die Innere Verwaltung, daß die Missionen in Ostafrika die Regierung. Diese Missionen in den Innerebezirken auf die Neugründung von Regierungsschulen verzichten, dagegen den Missionen für ihre Schulen Beihilfen gewähren, wogegen der Regierung das Aufsichtsrecht über die Schulen zustehen solle. Vater Rohmer unterstützte diese Forderung mit dem Hinweis auf eine angebliche Begünstigung des Islams durch die Regierungsschulen. Der Gouverneur erklärte, daß auf die Vermehrung der Regierungsschulen nicht zugunsten der Missionsschulen verzichtet werden könne. Er bestritt die Förderung des Islams durch die Regierungsschulen und wies darauf hin, daß auch in manchen Gebieten mit rein heidnischer Bevölkerung die Söhne der Sultane und Hauptleute nur für den Besuch der Regierungsschulen zu haben seien. Der Bereitstellung von Mitteln für den Neubau einer Eingeborenen Schule in Dar-es-Salaam und einer Europäerschule mit Internat in Wilhelmstal wurde zugestimmt.

Also auch in Ostafrika schon der Kampf für die Kirche als Herrin der Schule! Das läßt sich wirklich gut an.

Fürchterlich!

16 Jahre Zuchthaus und 12 1/2 Jahre Gefängnis! Ein fürchterliches Urteil fällt, wie uns aus Erfurt mitgeteilt wird, am Freitag das dortige Kreisgericht. Sieben Arbeiter aus Volkramshausen bei Erfurt hatten sich wegen Zusammenrottung, militärischen Auftrages, tätlicher Beleidigung, öffentlicher Beleidigung sowie Mißhandlung eines Gendarmen und eines Dorfpolizisten zu verantworten. Die Angeklagten hatten am 16. April dieses Jahres eine Kontrollversammlung besucht. Im Laufe dieses Tages kam es dann im Gasthaus in der Alkoholfeldmühle zu Radauzenzen und zu Zusammenstößen, bei welchen obige Straftatbestände begangen sein sollen. — Der Vertreter der Anklage beantragte gegen die Angeklagten im ganzen 43 Jahre Zuchthaus. Verurteilt wurde ein Angeklagter zu 5 1/2 Jahren, einer zu 5 1/2 Jahren, einer zu 5 Jahren 2 Monaten Zuchthaus, einer zu 5 1/2 Jahren, einer zu 5 1/2 Jahren, einer zu einem Jahre und einer zu sieben Monaten Gefängnis. Neben den Zuchthausstrafen wurde auf Entfernung aus dem Heere und neben den Gefängnisstrafen auf Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt.

Die freiwilligen Almosen für Mosoch.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat mitgeteilt, daß an freiwilligen Spenden von Auslandsdeutschen zum Wehrbeitrag 388 565 Mark bei der Reichshauptkasse eingeleistet seien. Es verdient verzeichnet zu werden, daß von dieser Summe die Deutsche Kolonie Antwerpen allein 350 811,31 Mark aufgebracht hat.

Rechnet man Antwerpen ab, wo jedenfalls besondere Umstände obgewaltet haben, so haben die Deutschen aller fünf Erdteile dem teuren Vaterland ganze 37 754 Mark gespendet. Dafür verlangen sie aber, daß möglichst häufig möglichst große deutsche Kriegsschiffe in die fremden Häfen gelandt werden, „um die Flagge zu zeigen“ und ihnen eine großartige nationale Prählerie zu erlauben. Weiter heißen sie, daß das Reich sie in ihren mehr oder minder ehrlichen Geschäften unterstütze, überhaupt jederzeit „in schimmernder Wehr“ hinter ihnen stehe und sie decke. Das zahlen der Kosten überlassen sie großzügig den dummer Kerlen zu Hause.

Ein unglaubliches Urteil. Der Redakteur des syndikalistischen Gewerkschaftsblattes Der Pionier, Johannes Bestin, wurde

von der Kammer des Landgerichts 1 Berlin wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Befehle, begangen in einem Urteil, der Generalstaatsanwalt, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hoffmann, erklärte in der Urteilsbegründung: In der Aufforderung zum Ungehorsam sei die Aufforderung enthalten, die Arbeit ohne Rücksicht auf die Unterordnung und konfliktförderlich zu werden. Das ist laut Gewerbeordnung und laut bürgerlichen Gesetzbuches ein Ungehorsam gegen die Befehle. Bei der Strafzumessung mußten einmal die Vorstrafen, dann aber auch erwogen werden, daß der Angeklagte nicht selbst der Verfasser ist. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatsicherheit zum Teil unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Spiionageprozeß. Vom Reichsgericht wurde der ehemalige Wilhelmshavener Schutzmann Peter J a n i c k e wegen Spionage zu 6 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Er hat mit dem früheren Schutzmann Glauß und mit dem früheren Signalmaat Ehlers Teile des Signalbuchs der deutschen Marine an England verraten. Mit der in Zürich wegen Diebstahls erhaltenen Zuchthausstrafe von 3 1/2 Jahren erhielt er eine Gesamtstrafe von 9 Jahren Zuchthaus.

Wieder ein „glaubensfeindlicher“ Pastor. Der Hauptpastor Andersen in Flensburg hat vom Kieler Konsistorium eine Verwarnung erhalten wegen einiger Veröffentlichungen in der Flensburger Nordb. Ztg. unter dem Titel „Sonntagsgedanken“, in denen er namentlich seine Anschauungen über die Person Jesu zu Ausdruck brachte. Gegen diese Äußerung wendet sich jetzt Pastor Andersen in einem offenen Briefe an das Konsistorium in Kiel.

Wird ihm nichts helfen. Eher werden ihn die „Rechtgläubigen“ von der Kanzel stoßen, wenn er sich nicht ganz still verhält.

Ausland.

Rußland.

Ein Polizeileutnant als Mörder. Eine Aufsehen erregende Aufführung hat die Ermordung des Bürgermeisters von Alga, des Barons Nolden und seines Bruders gefunden, deren Leichen vor einiger Zeit auf der Straße gefunden worden waren. Lange Zeit waren alle Bemühungen nach der Entdeckung des Täters vergeblich. Jetzt ist der Polizeileutnant, der die erste Untersuchung in der Angelegenheit hatte, verhaftet worden, weil begründeter Verdacht besteht, daß er beide Morde aus Rache verübt hat.

Brasilien.

Von der Arbeiterbewegung. Aus Rio-de-Janeiro schreibt der Genosse Rosendo dos Santos, der Sekretär des brasilianischen Gewerkschaftsbundes u. a.: Ueberall und allenthalben kann man beobachten, wie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der großen Schichten des Volkes infolge der steten Ab- und Zuwanderung die Tendenz aufweisen, in allen Ländern die gleichen zu werden. Schon deshalb ist es ein schwerer Irrtum, wenn noch immer viele Arbeiter der alten Welt sich von den Agenten unserer Regierung locken lassen in der Hoffnung, hier viel bessere Verhältnisse wie in der Heimat anzutreffen. Dabei liegt aber nicht der geringste Grund vor, auch nicht für die Bewohner derjenigen Länder, die noch von Hungerepidemien heimgesucht werden, die hiesigen Arbeiter um ihre wirtschaftliche Lage zu beneiden. Aus vielen Teilen des Landes, besonders aus dem nördlichen Brasilien, flüchten die Einwohner vor den furchtbaren Zuständen, die dort anzutreffen sind. Die Auswanderung aus den Staaten Coara, Verjupe usw. ist daher in stetem Steigen begriffen. Als erträglicher gelten die Verhältnisse im Staate Saint-Paul. Aber auch hier wird vom frühen Morgen bis zum späten Abend gearbeitet. Und die Entlohnung ist bescheiden, daß die Nahrung der Arbeiterfamilien nur aus Bohnen und Maniok-Wurzeln besteht und auch hieron gibt es beinahe keine vollen Nationen. Die Plantagenbesitzer, die „Fazendeiros“, dieser Gegenden können sich auch seit der Abschaffung der Sklaverei immer noch nicht daran gewöhnen, ihre Arbeiter anders wie irgend welches Viehzeug zu behandeln. Zwar haben diese wiederholt versucht,

Ein Rekrut von Anno 1813.

Von Erckmann Chastrian.

71. Autor: Herr Oberleutnant von Ludwig Pfau.

Von hinten strömten immer mehr und mehr Menschen durch das deutsche Tor.

Endlich trat der Stadt-Sergeant Harmantier aus dem Gewölbe des Rathhauses, stellte sich auf die oberste Stufe, umgeben von einigen Soldaten, und las einen ebensolchen Zettel, das sogenannte neuwundzweijährige „Bulletin“ vor, in welchem der Kaiser erklärte, daß während des Rückzugs die Pferde tausendweis umgekommen seien. — Von den Menschen sagte er nichts.

Der Sergeant las ganz langsam, und niemand rührte sich; die Alte, obwohl sie kein Wort französisch verstand, hörte so aufmerksam zu wie die übrigen. Man hätte eine Mücke fliegen hören. Als er aber an seine Stelle kam: „Unser Herr Kaiser hat so viele Pferde verloren, daß man die Offiziere, die noch Pferde hatten, verurteilen mußte, nur vier Schwedenschen, jede zu 150 Mann daraus zu formieren. Die Generale verließen den Dienst als Rittmeister, die Obersten als Unteroffiziere.“ — als er diese Stelle verlas, welche über das Pferd der großen Armee mehr sagte als alles übrige, da er aber ein Säbel und Stöcken von allen Seiten; und aber drei Frauen hinter in Ohnmacht, und man mußte sie wegbringen.

„Allerdings hieß es um Schluch: Die Gesundheit Seiner Majestät war nie besser,“ und das war ein großer Trost. Leider gab das den dreihundertstündigen im Schnee Begrabenen das Leben nicht wieder, auch gingen die Leute sehr traurig von dannen. Andere aber kamen, die noch nichts gehört hatten, und von Stunde zu Stunde wurde Symphonie keine Vorlesung wiederholen.

Das deutete bis zum Abend, und jedesmal war es dieselbe Szene.

„Nun,“ — am rechten Ende — von alle dem nichts wissen mochten.

„Ich begab mich zum Hauptmann, er dankte, den ich bei einem Gassenhändler traf.“ Er war ein Mann im Jahren, aber noch sehr, mit rotem Gesicht und gutem Humor.

„Ah! du bist“, rief er mit dem Herr Gulden kommt; also nicht?“

„Nein, Herr Kommandant, er ist wohl; die schlechten Nachrichten haben ihm zugehört.“

„So? ja, ja, ich begreife das“, erwiderte er, indem er sein Glas austrocknete, ja, das ist ein Unglück.“

„Und während ich die Glocke meiner Stuhnuhr abnahm, sagte er:

„Wohl! sag du nur dem Herrn Gulden, daß wir schon unsere Genehmigung nehmen werden. Man kann nicht immer oben auf sein, was Teufel! Seit fünfzehn Jahren müssen sie nach unserer Seite ziehen, einmal kann man ihnen wohl auch eine kleine Erleichterung gönnen. Auch ist ja die Ehre gerettet; wir sind nicht geschlagen, ohne den Schnee und die Kälte hätten diese elenden Kerle den Winter erlitten lassen. Aber nur Geduld, die Adressen

werden bald wieder ausgefüllt sein, und dann mögen sie aufpassen!“

„Ich zog die Uhr auf; er kam her und sah zu, da er ein großer Diebhaber von Uhren war. Er muß mich voll Heiterkeit ins Ohr, und als ich mich ansah, sah er mich weggehen, rief er mir noch nach, indem er den während des Essens geöffneten Oberrock wieder zuznüpfte.“

„Sage dem Papa Gulden nur, daß er ruhig schlafen könne, im Frühjahr wird der Tanz wieder losgehen; sie werden nicht immer den Winter auf ihrer Seite haben, diese Kaltmuden; sag ihm das.“

„Mit einem: „Jawohl, Herr Kommandant!“ ging ich meiner Wege.“

Offen gestanden, hatte mich kein dickes Gesicht und seine gute Laune etwas beruhigt; aber in den andern Häusern, wo ich hin mußte, bei Harwich, bei Franz-Louis und bei Durlachs, überall hörte ich nur Jammer und Klagen. Vor allem waren die Frauen in Verzweiflung; die Männer, still in sich gekehrt, ließen kreuz und quer im Zimmer herum, und ließen den Kopf hängen, ohne von mir Notiz zu nehmen.

Gegen zehn Uhr hatte ich nur noch zwei Personen zu besuchen: zuerst den Herrn de la Baberie-Chamberlain, einen alten Edelmann, der mit seiner Gemahlin, Frau Chamberlain d'Esaf, und Fräulein Johanna, ihrer Tochter, am Ende der Hauptstraße wohnte. Es waren Emigrirte und befanden sich erst seit drei oder vier Jahren wieder im Lande. Sie hatten keinerlei Umgang in der Stadt und sahen nur drei oder vier alte Piarer der Umgegend. Herr de la Baberie-Chamberlain hatte nur ein Vergnügen: die Jagd; er hatte sechs Hunde und einen zweifelhaflichen Wogen; der alte Robert aus der Kapuzinergasse war sein Kutcher, sein Stallknecht, sein Bedienter und sein Jäger in einer Person. In der Stadt war er bekannt unter dem Namen: der „Bibbiang“; über die beiden Damen jedoch hörte man nie eine Aeußerung.

In trauriger Stimmung öffnete ich die schwere Türe mit einem Juggewicht, dessen Rollen sich im ganzen Vorplatz hörbar machten, und war nicht wenig erstaunt, mitten in diesem allgemeinen Jammer Geheiß mit Klavierbegleitung zu vernehmen: Herr de la Baberie sang, und Fräulein Johanna begleitete ihn. Damals wußte ich noch nicht, daß das Unglück der einen das Glück der anderen ausmacht, und die Hand auf der Klinge, jagte ich mir: „die wissen noch nichts von den Nachrichten aus Rußland.“

Während ich so dachte, ging die Küchentüre auf, und Fräulein Luise, das Kammermädchen, trat die Kopf heraus und fragte:

„Wer ist da?“

„Ich bin es, Fräulein Luise.“

„So, Sie sind es, Herr Joseph; kommen Sie hier durch.“

Die Stunduhr dieser Leute befand sich in einem geräumigen Saale, der selten benutzt wurde; die Jalousieläden der hohen, auf den Hof gehenden Fenster waren stets geschlossen; doch blieb genug Licht für das, was ich zu tun hatte. Ich ging also durch die Küche und richtete die alte Uhr, ein prächtiges Werk in einem weißen Marmorgehäuse. Fräulein Luise sah mir zu.

„Sie haben Besuch, Fräulein Luise?“ fragte ich sie.

„Nein; allein der Herr hat mir befohlen, niemand vorzulassen.“

„Man scheint aber sehr heiter hier zu sein.“

„O ja!“ erwiderte sie, „das erstmal seit vielen Jahren; ich weiß nicht, was vorgeht.“

Ich setzte die Glocke wieder auf und ging meiner Wege, indem ich über das Sonderbare dieses Vorfalls nachdachte. Es fiel mir nicht ein, daß diese Leute sich über unsere Niederlage freuen könnten.

Von da bog ich um die Ecke und ging zum alten Feral, den man den „Fährlich“ nannte, weil er noch in seinem fünfzigjährigen Jahre, obgleich längst Schmiedemeister und Familienvater, die Fahne der Freiwilligen von Palzburg im Jahre 1792 getragen hatte, und er nach dem Feldzug bei Zürich zurückgekehrt war. Er hatte seine drei Söhne bei der Armee, Hans, Ludwig und Georg Feral; der letztere war Kommandant bei den Dragonern, die beiden andern waren Infanterie-Offiziere.

Ich war zwar auf den Nummer des alten Feral gefaßt; aber meine Vorstellung war nichts gegen die Wirklichkeit. Der arme Alte, blind und ganz taub, saß in einem Lehnstuhl, das Haupt auf die Brust gesunken, und starke mit seinen großen, weißen, weit aufgerissenen Augen vor sich hin, als ob er die drei Söhne zu seinen Füßen liegen sähe. Er sprach kein Wort, aber große Schweißtropfen rollten von seiner Stirne über die eingefallenen Wangen herab, und sein Gesicht war so bleich, als wollte er die Seele ausschauen. Hier oder fünf seiner alten Kameraden aus den Zeiten der Republik waren gekommen, um ihn zu trösten. Sie saßen im Kreise um ihn her mit trostlosen Mienen und tauchten trübselig ihre Pfeifen.

Nur von Zeit zu Zeit sagte der eine oder der andere:

„Wie, Feral, wie! Sind wir nicht mehr die Alten von der Armee der Sambre und Maas?“

Oder auch:

„Mut, Fährlich, Mut! Sind wir denn nicht mehr diejenigen, welche die große Batterie bei Fleurus mit dem Bajonett genommen haben?“

Oder etwas Ähnliches.

Aber der Alte antwortete keine Silbe; nur zuweilen senkte er tief auf, und seine alten hohlen Wangen schwellten sich an, während sein Kopf noch weiter herabjank; und die anderen gaben sich Zeichen mit den Augen, als wollten sie sagen: „Es steht schlimm!“

Ich stellte die Uhr so rasch als möglich, um fortzukommen, denn der Jammer dieses armen alten Mannes war ein Anblick, der mir das Herz umdrehte.

Zu Hause angekommen, fand ich Herrn Gulden an seinem Wertisch.

„Bist du da, Joseph“, sagte er „nun wie stehts?“

„Ach, Herr Gulden, Sie haben sehr wohlgetan, hierzubleiben; es ist entsetzlich.“

Dann erzählte ich ihm alles im einzelnen.

(Fortsetzung folgt.)

eine Veränderung herbeiführen, aber immer wieder wurden ihre Organisationen und die Teilnehmer in der barbarischsten Weise verfolgt. Das geschah auf Grund des farnosen „Fagendelros“-Befehles, das ein Ausnahmegefeß schlimmer Art ist und die Ausweisung für das geringste Vergehen gegen die Arbeiter vorzählt. Natürlich wird auch die Soldateska, mit Säbel und Gewehr, gegen alle Arbeiter in Bewegung gesetzt, die eine Verbesserung ihrer miserablen Verhältnisse zu fordern wagen, und zwar in solch brutaler Weise, wie das wohl in keinem andern Lande vorkommt. Oberdem hat man jenes Ausnahmegefeß erst kürzlich erweitert, ohne daß die Regierung es bisher gewagt hätte, die beschlossenen Änderungen bekannt zu geben. Wir hoffen aber, daß das Proletariat aller anderen Länder unserer lauten Protest gegen die barbarische Behandlung der Arbeiter unseres Landes unterstützen und mit dazu beitragen wird, mehr Recht und Freiheit auch der Arbeiterschaft Brasiliens zu erkämpfen.

Kleine politische Nachrichten.

Die Frage der Gebührenhöhung für Rechtsanwälte wird nach einer Berliner Meldung die Reichsregierung voraussichtlich im Laufe des nächsten Winters wieder beschäftigen, nachdem die Ergebnisse der statistischen Erhebungen über das Berufseinkommen der Rechtsanwälte einer eingehenden Prüfung unterzogen sein werden. Der Reichstagsabgeordnete Graf v. Kanth, Vorsitzender der konservativen Fraktion, ist demnächst erkrankt und mußte ein Sanatorium aufsuchen. Durch rheumatische Beschwerden ist das Herz in Mitleidenhaft gezogen. Der Graf sieht im 73. Jahre. Die Fortbildungspflicht auf dem Lande. Das Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen, wird in der „Gesetzesammlung“ veröffentlicht. Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die Fraktion wählte in ihrer Sitzung am Mittwoch an Stelle des verstorbenen Genossen Kaden den Genossen Lebedour in den Fraktionsvorstand. Der Universitätsprofessor von Papkes Gnaden. Als Nachfolger von Professor Baumker ist, wie die Tgl. Ndsch. erfährt, nunmehr als Ordinarius für Philosophie Professor Dr. Artur Schneider von der Universität Freiburg i. Br. nach Straburg berufen worden. Professor Schneider ist, wie der Elsäßer zu melden weiß, überzeugungstreuer Katholik. Mit seiner Berufung wurde dem Geheimvertrag mit der Kurie vollauf Rechnung getragen. Die Wissenschaft ist trotzdem „frei“!

Aus Westpreußen.

Danzig.

Ein Todesurteil.

Dr. Lewy wurde von den Geschworenen wegen Verbrechens gegen das heimliche Leben zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das ist ein Urteilspruch, der für den angeklagten Arzt nichts mehr und nichts weniger als eine Verurteilung zum Tode bedeutet. Dr. Lewy ist ein alter Mann. Und wenn er schon behauptete, er könne die Untersuchungshaft, die ihm doch bedeutende Erschütterungen — Aufenthalt in einer Krankenzelle, eigene Kleidung, Selbstbefähigung und Zeitungen — gewährt, nicht ertragen, so wird es ihm vollends unmöglich sein, sich in das Milieu des Zuchthauses zu schicken. Möglich, daß Dr. Lewy darum geht, wo die Sache entschieden ist, vorzieht, seinem Leben ein schnelles Ende zu bereiten, statt in der Strafanstalt stückweise zu sterben. Schon vor ihm sind Bourgeois und auch Akademiker ins Zuchthaus gewandert, ohne daß ihr Schicksal besondere Anteilnahme bei der großen Masse auslöste. Wenn das im Lewyprozess anders ist, dann aus dem Grunde, weil diese Affäre grell in die Tiefen des heutigen Lebens hineinleuchtet und die Heuchelei der bestehenden Klassen, unserer „guten“ Gesellschaft, in scharf umrissener Weise darstellt.

Berufen wir einmal, die Wurzeln des Falles Lewy bloß zu legen. Die Abtreibung des Embryos ist streng verboten. Schon der Versuch wird bestraft, auch wenn dieser Versuch mit untauglichen Mitteln ausgeübt wurde. Nur in ganz besonderen Fällen, wenn Lebensgefahr für die Mutter besteht, ist der ärztliche Eingriff gestattet. Aber trotz der strengen Strafandrohung kommen nach dem Urteil berufener Kreise in Deutschland alljährlich Zehntausende von Verbrechern gegen das keimende Leben vor, ohne daß sie vor den Strafrichter führten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingen sie. Da ist das „Fräulein Mutter“. In einer schwachen Stunde gab es dem Drang des Blutes nach. Nun, da das werdende Kind sich zu regen beginnt, erwacht die Furcht vor der Zukunft. Der Liebste ließ das schwangere Mädchen im Stich. Uneheliche Mutterhaft aber bedeutet Schande, häufig genug auch noch Hunger, für Mutter und Kind. So tritt sie den Weg zur klugen Frau, zum gefälligen Arzt an.

Nehmen wir die verheiratete Frau. „Ein großer Teil des Publikums hat aber wohl schwerlich eine Ahnung davon, unter welchen Verhältnissen sich eine Geburt in den ärmeren Volksschichten vollzieht. Von einer Frau, die durch ihre jahrelange Tätigkeit im Dienste der Wohlfahrtspflege einen zuverlässigen Einblick in das soziale Milieu des Großstadtproletariats besitzt, hören wir folgenden Fall: In einer mit Kindern schon reich „begabten“ Arbeiterfamilie in Berlin O. stellt sich der Storch zum foundspioelten Male als ungebeter Gast ein. Für die vorhandenen Kinder kann der Vater bei den jetzigen schlechten Zeiten kaum mehr als ein paar Stücke trockenes Brot zur täglichen Ernährung beschaffen. Geld ist so aut wie gar nicht vorhanden, eine Hebamme also nicht zu beschaffen. Eine gefällige, nicht minder arme Stur-nachbarin vertritt deren Stelle und erhält als Belohnung für ihre Dienste ein kleines Löffchen Schmalz, das die Wöchnerin wenige Tage vor ihrer Niederkunft geschenkt bekommen hat. Man glaube ja nicht, daß derartige Fälle Einzelerscheinungen sind und daß so etwas viellecht nur in den dunkelsten Großstadtdörfern vorkommen kann.“ So schrieb die konservative Elbinger Zeitung am Tage, an dem Dr. Lewy verurteilt wurde, in einem Leitartikel. Sie hat recht: derartige Fälle kommen hundert- und tausendfach vor. Und sie sind die Ursache, daß auch die verheiratete Schwangere sich häufig gegen das keimende Leben vergeht, das sich gegen ihren Willen in den Schoß der Familie eindringt und neue Lasten zu den alten fügt.

Als dritter der Arzt und die Hebamme. Zugegeben, daß die Gewinnsucht der Faktor ist, der sie zu der Gesetzesverletzung treibt, und nicht das Mitleid. Wird nicht indessen die gesamte bürgerliche Welt von der Jagd nach dem Mammon beherrscht? Da werden tagtäglich Lebensmittel verfälscht, da werden Arbeiterschutzbekimmungen umgangen, da wird speuliert und intrigiert, gelogen und geschwindelt. Alles nur zu dem Zweck, Geld zu „verdienen“. Und der Arzt kennt den Moralcode der bürgerlichen Gesellschaft; er weiß, solange er sich nicht erweichen läßt, ist er ein angesehener Mann, wenn er nur für so und soviel Tausend Bankowert gut ist. Auch Dr. Lewy war viele Jahre „ein geachteter Mitbürger“, obwohl die bürgerliche Presse jetzt zu berichten weiß, sein Treiben wäre lange Zeit gerüchtwelke bekannt gewesen. Hunderte von Fällen, in denen er sich gegen das Gesetz vergangen hätte, sei eine hiesige Hebamme zu nennen bereit gewesen. Aber niemand nahm Veranlassung, gegen Dr. Lewy aufzutreten. Bis ein neuer Kreis-ortz nach Danzig kommt und bis eine der von Lewy behandelten Personen stirbt. Nun bricht die Katastrophe über ihn herein. Aus dem eben noch so „geachteten Mitbürger“ wird ein „gewissenloser

Arzt“ und ein „Verbrecher“. Wer aber will seinen streiten, ob manche von denen, die sich jetzt über den verurteilten Arzt entrichten, nicht gerne seine Kunst in Anspruch genommen hätten, wenn Nöt am Mann gewesen wäre? Die Moral der honesten Leute hat oft genug einen doppelten Boden und was im heimlichen Kämmerlein willkommen ist, wird auf offenem Markt verleugnet.

Von den Verhandlungen ist nur wenig nachzutragen. Der Ausschluß der Öffentlichkeit wurde bis zum letzten Tage streng eingehalten. Für die Sensationspresse mag das bedauerlich sein, vernünftige Menschen jedoch werden darum nicht trauern. Am Freitag waren noch 30 Zeugen und 10 Sachverständige zu vernehmen. Um den Prozess zu Ende zu bringen, wurde nur eine ganz kurze Mittagspause gemacht. So konnten um 6 Uhr abends die Plädoyers beginnen. Nach 9 Uhr abends zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Zwei Schuldfragen verneinten sie. Zweier anderer dagegen erkannten sie Dr. Lewy schuldig. Und ebenso zweier Aufstellungen zum Beginn strafbarer Handlungen. Unterhalb Stunden hatte diese Beratung gedauert. Staatsanwalt Dr. Dobring beantragte nun eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren. Während der Beratung über das Strafmaß wurde die Öffentlichkeit hergestellt und trotz der späten Abendstunde füllten sich Zuhörerraum und Zeugenstand im Ru mit Neugierigen. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende u. a., es müsse berücksichtigt werden, daß derartige Verbrechen immer mehr um sich greifen und gefährlich seien, die Volkstraft zu erschüttern und den Staat zu entvölkern. Für einen Fall, in dem die oestreffende Person infolge des Eingriffes des Angeklagten später gestorben ist, habe das Gericht in Anbetracht dieser schweren Folgen eine Freiheitsstrafe von drei Jahren Zuchthaus und für den zweiten Fall eine solche von 2 Jahren Zuchthaus eingesezt, während für die beiden Aufforderungen zur Begehung dieses Verbrechens je 9 Monate Gefängnis, also zusammen 12 Monate Zuchthaus eingesezt wurden. Diese Strafen wurden zusammengezogen auf 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus, zu denen noch 5 Jahre Ehrverlust treten.

Die Danziger Presse hat bei den Berichten über den Prozess durchweg Zurückhaltung bewiesen und dem Sensationsbedürfnis keinen Vorstoß geleistet. Eine Ausnahme machte zu Beginn der Verhandlungen die Danziger Allgemeine Zeitung. Einen Tag später brachte sie folgendes reumütige Bekenntnis:

Der Bericht über den Prozess Dr. Lewy vor dem Schwurgericht ist gestern unmittelbar vor Schluss der Redaktion in einer Form in unser Blatt aufgenommen worden, die wir nicht billigen und die den für diesen Fall gegebenen Bedingungen der redaktionellen Leitung direkt widerspricht. Wir bitten dieses Borkommnis, das wir lebhaft bedauern, zu entschuldigen.

Woraus zu schließen ist, daß man in der Redaktion der Allgemeinen Manuskripte erst nach dem Druck liest, und daß man dort mit zweierlei Maß mißt.

Vom Niederstadt-Bergwerk.

Beim Abbruch der Niederstadtdammung hat sich eine eigenartige Industrie entwickelt. Das Erdreich birgt eine Unmenge von Menschen- und Tierknochen. Da sind nun täglich dutende von Kindern und auch von Arbeiterfrauen beschäftigt, die Zeugen ver-gangener Kriegerkämpfe zu sammeln und einigen Händlern zu verkaufen. Ganze Fuhrn sind täglich vom Platz geschafft. Dieses „Geschäft“ nahm eine so große Ausdehnung an, daß die Händler mit Pferd und Wagen erschienen und auch eine Dezimalwaage mitbrachten. Der Magistrat ließ das Treiben bisher ungeführt vor sich gehen. Nun aber hat ihn die Polizeibehörde aufgefordert, Unbefugten das Betreten des Bauplatzes zu verbieten. Am Sonntagabend wurde dort ein Kommissar mit einigen Schutzeinheiten anwesend, die den freiwilligen Abbrucharbeiten der Frauen und Kinder ein Ende machten. Das Vorgehen der Polizeibehörde kann in diesem Falle nur mit Genugtuung begrüßt werden, denn kein Mensch wird leugnen, daß sich bei dem Umherwühlen in den Wallruinen sehr leicht Unglücksfälle ereignen können. Nicht nur, daß Kinder verstimmt werden können, auch die Gefahr, daß in der Erde noch Explosivkörper lagern, ist nicht von der Hand zu weisen. Wir erinnern daran, daß sich bei den Wallarbeiten in Königsberg nach beiden Richtungen hin schwere Unglücksfälle ereignet haben.

Noch ein anderes. Wir gönnen den Proletariatskinder gewiß von Herzen gerne ein paar Pfennige Verdienst. Aber Menschenknochen sollen kein Handelsartikel sein. Der Polizeikommissar, mit dem wir über diese Angelegenheit sprachen, erklärte zwar, die Fabriken dürften keine Menschenknochen annehmen. Und ein Herr, der vermutlich zu der Bauleitung zählte, fügte hinzu, die Arbeiter wären angewiesen, die Menschenknochen sofort in die Loren zu den Erdmassen zu werfen. Beides mag richtig sein. Die Frauen und Kinder jedoch haben Unterschiede zwischen Tier- und Menschengebeinen offensichtlich nicht gemacht. Einem Teil der Knochenleser fehlten dazu auch die anatomischen Kenntnisse. Und wie gesagt, zahlreiche Fuhrn sind von den Händlern angekauft. Diese hätten sicherlich kein Geld dafür gezahlt, würden sie nicht hoffen, die „Ware“ an den Mann zu bringen. Als wir dem vorhin erwähnten Herrn diese Dinge vorhielten, suchte er die Achseln und erwiderte: „Ja, geht denn in der Welt alles so zu, wie es zugehen sollte?“ In Sozialdemokratien ist der Wahnsinn kriegerischen Massenmordes in tiefster Seele verhaft. Trotzdem wir die Kriege verabscheuen, würden wir die Leberreste der Gefallenen nicht zum Industriestoff machen. Daß das in den Tagen der Hundertjahrfeier geschehen kann, macht die Sache nur noch widerwärtiger.

Weil wir gerade bei diesem Gegenstand sind, sei noch ein Wunsch ausgesprochen. Der Magistrat sollte den Bauplatz nach Feierabend durch einige Wächter abpatrouillieren lassen. Es ist wahrhaft erschreckend, wenn man sieht, wie häufig hier Kinder gefährliche Stellen zum Spielplatz erwählen. So beobachteten wir neulich am Werbortor eine Gruppe von drei kleinen Mädchen. Sie waren an der Rotbrücke über das Geländer geklettert und spielten auf der steilen Böschung, die zum Wallgraben hinabführt; in dem das beim Schleusenbau durch die Spundwand abgeschlossene Wasser angestaut ist. Ein Fehltritt der obersten und alle drei wären verloren gewesen. Wir Großstädter sind es ja leider gewöhnt, unsere arme Jugend zwischen Pferdehusen und Automobilen ihre Spiele treiben zu sehen. Deswegen ist aber die moralische Pflicht des Magistrats, auf seinen Bauplätzen Unglücksfälle zu verhüten, um nichts geringer geworden.

Warum muß die „Volksfürsorge“ Erfolg haben?

Die Volksfürsorge hat in dem Kreise der gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Bevölkerung und ihrer Familienangehörigen eine sichere Gewähr dafür, daß sie im Laufe der Jahre Millionen von Versicherungen haben wird. Dazu kommt, daß sie ihre Werbearbeit nicht auf diese Kreise beschränkt, sondern alle ohne Rücksicht auf ihre religiösen, politischen und wirtschaftlichen Anschauungen für sich zu gewinnen bestrebt sein wird. Vor allem wird die Volksfürsorge aber allen anderen Gesellschaften gegenüber obliegen aus dem Grunde, weil die Vertrauenspersonen der Gewerkschaften und Genossenschaften für sie freudig und gern gegen geringe Entschädigungen wirksam werden. Die Ersparnisse, die dadurch in den Werbe- und Kassiererkosten erreicht werden, kommen ausschließlich den Versicherten zugute.

Zur Kennzeichnung des großen Unterschiedes in den Verwaltungskosten der „Volksfürsorge“ und der alten Gesellschaften diene folgender Vergleich:

Die Vittoria, die größte und bestorganisierte Versicherungs-gesellschaft, zahlte 1912 an Abschlussprovisionen bei ihrer Volksversicherung 3 243 474 Mark = 4,45 Prozent der Beitrags-einnahme von 72,94 Millionen Mark. Diese Summe, auf 437 203 neuaufgeschlossene Versicherungen verteilt, ergibt an Unwerbestosten für eine einzige Versicherung 7,35 Mark.

Für die Annahme und Vermittlung eines Versicherungs-antrages wird bezogen die Volksfürsorge ihren Vertrauensleuten nur 30 Pfennig zahlen. Diese 30 Pfennige werden aus der Beitragsgebühren von 1 Mark, nicht aus der Beitragsentnahme be-glichen; 10 Pfennig werden für die örtliche Verwaltung gerechnet; 60 Pfennig gehen an die Zentrale für Police, Drucksachen usw.

An Inlassoprovisionen zahlte die Vittoria 1912 bei ihrer Volksversicherung 9 581 998 Mark = 13,14 Prozent der Beitrags-einnahme.

Bei der Volksfürsorge erhalten die Vertrauensleute für die Annahme der festen Halbmonatsbeiträge 6 Prozent; die örtliche Rechnungsstelle bekommt 3 Prozent. Bei der Spar- und Hilfs-versicherung werden für die Vertrauensleute 3 Prozent, für die örtliche Rechnungsstelle 1 Prozent der Prämieinnahme berechnet.

Der Beitragsentnahme wird bei der Volksfürsorge nur 9 Pro-zent und 4 Prozent für Inlasto und örtliche Verwaltung ent-nommen.

Durch ihre große Zahl von Versicherungen hat die Vittorie verhältnismäßig die niedrigsten Verwaltungskosten von sämtlichen alten Gesellschaften; ein Vergleich mit andern Gesellschaften würde den Unterschied zugunsten der Volksfürsorge noch mehr hervor-treten lassen.

Welche gewaltigen Summen durch die geringeren Verwal-tungskosten für die Versicherten erspart werden, kann sich nach vor-stehendem jeder selbst berechnen; 4 Prozent geringere Inlasto-provision bedeuten bei der Beitragsentnahme der Vittoria schon das nette Stümchen von etwa 3 Millionen Mark.

Das Ende einer Reichsverbandsstüge.

Der Reichsverbandsekretär Taube in Königsberg hatte am 4. März 1912 in einer Versammlung erklärt, der sozial-demokratische Redakteur Markwald habe am 26. Januar 1906 in der Märkischen Volksstimme in Frankfurt einen Artikel veröffentlicht, in dem er wörtlich erklärte, daß Religion zwar Privatangelegenheit sei, aber die Sozialdemokraten seien Atheisten, es gebe keinen Gott, kein Gewissen. Markwald ließ der konservativen Zeitung, die darüber einen Bericht gebracht hatte, eine Verächtigung zu-gehen, daß er das alles nicht geschrieben hätte. Taube hielt die Behauptung aber trotzdem aufrecht. Markwald strengte nunmehr gegen Taube die Beleidigungsklage wegen der Behauptung an, er hätte geschrieben, daß es kein Gewissen gebe. Das Schöffengericht sprach den Reichsverbandler mit der Begründung frei, aus dem Artikel Markwalds könnte man „herauslesen“, er habe der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es kein Gewissen gebe.

In der Berufungsinstanz wurde der Reichsverbandsangestellte wegen Beleidigung zu 30 Mark Geldstrafe oder vier Tagen Gefängnis verurteilt. Das Gericht hat festgestellt, daß man aus dem Artikel auch nicht „herauslesen“ könnte, was Taube behauptet habe. Der Schutz des Paragraphen 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) wurde dem Beklagten nicht zu-billigt. Es wurde auf Publikation des Urteils in der sozial-demokratischen und konservativen Zeitung erkannt.

Aus der Partei. Eine gut besuchte Mitgliederversammlung hielt der 8. Bezirk (Niederstadt) in seinem Bezirkslokale ab. Nachdem zunächst Genosse Schröder über Jubiläum und Volks-empfinden gesprochen hatte, gab der stellvertretende Vorsitzende eine Uebersicht über das Landtagswahlergebnis in unserem Bezirk. Mehrere Genossen ergänzten den Bericht durch Mitteilung ihrer Erlebnisse bei der Hausagitation. Mit allgemeiner Genugtuung wurde es begrüßt, daß die Mitgliederzahl sich um 19 Genossen gehoben hat. Teils durch freiwilliges Melde, teils durch die Wahl der Versammlung, kam eine Agitationskommission von fünf Personen zusammen, die erneut eine Hausagitation für unsere Sache in die Wege leiten soll. Eine anregende Aussprache über die Behandlung religiöser Fragen bei der Agitation bildete den letzten Teil der Verhandlungen.

Aus der Partei.

Das Leichenbegängnis des Genossen Kaden gestaltete sich zu einer machtvollen Demonstration der Dresdener Arbeiterschaft. Dem Sarge voran marschierten in langem Zuge die Genossen des vier-ten Kreises, dessen Vertreter der Verstorbene fünfzehn Jahre hin-durch gewesen. Dem Sarge folgten zunächst die Angehörigen, dann die Vertreter des Parteivorstandes, der sächsischen Parteinstanzen, der Reichstags- und Landtagsfraktion, endlich die Deputationen aus dem Lande. Ihnen schlossen sich die beiden andern Dresdener Kreise an. Nach fast zweifelhändigem Marsche erreichte der Zug das Krematorium. Am Sarge sprachen Landtagsabgeordneter Wirth für den vierten Kreis, Landtagsabgeordneter Schulze (Kosse-bau) für den Landesvorstand, Reichstagsabgeordneter Mollen-buhr für den Parteivorstand und die Reichstagsfraktion, Reichs-tagsabgeordneter Bock für die Kontrollkommission und endlich Ab-geordneter Gradnauer. Unter den prächtigen Klängen der Orgel und dem leise herdringenden Gesang einer gewaltigen Sängerschar sentte sich der Sarg in die Tiefe.

Wegen angeblicher Beleidigung eines Gendarmeriewachtmeyers wurde von der Erfurter Strafkammer Genosse Pehold als verant-wortlicher Redakteur der Tribüne in Erfurt zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl Genosse Pehold am Tage des Er-schelnens jener Notiz, in der die Beleidigung gefunden worden war, gar nicht in der Redaktion anwesend sein konnte, da er aus-wärts einen Gerichtstermin wahrnehmen mußte. Sein Name war nur aus Versehen mit als „Verantwortlicher“ in der Druckform stehengeblieben.

Preßprozess. Wegen angeblicher Beleidigung des Redakteurs Kunoth von den Bremer Nachrichten wurde von der Bre-mer Strafkammer der Genosse Schwarz, Verantwortlicher der Bremer Bürgerzeitung zu 400 Mark Strafe verurteilt.

Qualitäts-Raucher
PUCK
die vorzügliche
3 Pfg Cigarette

FEDER

heißt in
Danzig

das wegen seiner Keellität,
hohen Kulanz u. Diskretion

beliebteste Kredithaus

Möbel

erhält auf Kredit jeder bahntreie
nach allen Orien

Braut-

paare erhalten sehr günstige
Zahlungsbedingungen

Besichtigung
steht jedem zwanglos frei

Komplette Zimmereinrichtung

schon bei einer Wochenrate von **1,00** Mark
1 Stube, 1 Küche . . . Wochenrate von **1,50** Mark
2 Stuben, 1 Küche . . . Wochenrate von **2,50** Mark

Eigene, große Polsterwerkstatt

— garantiert für jedes Stück —
Garnituren . . . schon von **88** Mark an

ligger in drei Häusern mit neun großen Etagen

Dur
Danzig
Holzmarkt
27-28

Neu-
heiten in
**moderner Damen-
und Herren-
konfektion**

**Hüte, Mützen,
Stühle, Schirme**
in reicher
Auswahl
zu bekannt
billigen
Preisen

Huthaus London
nur 11. Damm 10.

Holzputzantinen
zu Fabrikpreisen
Häckerstraße 24, Holzputzantinenf.

Wohnungen
zu vermieten Wallgasse 4 b.

Wohnung
zu vermieten Jakobstor 12.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten Jopengasse 6, pt.

Möbl. Zimmer
zu vermieten Fischmarkt 5, 1 Tr.

Halte meine Schuhmacherel den
werten Genossen bestens empf.
Fritz Robaczek, Jungferng. 30.

Abreißbuch 1912
billig zu verkaufen Langfuhr,
Hauptstraße 92, 2, links.
2 Stuben, Entree, Küche neu
renoviert, Gas, Keller, Boden,
Zubehör Hertastraße 9.
**Junger Mann findet gutes
Logis Büttelgasse 10/11, 1 Tr.**

Bekanntmachung
Unter Wald, ein Volksbuch von
Gust. Grottel, herausgegeben v.
W. Wölke, wurde v. der Presse
günstig besprochen. Wegen seines
erleuchteten Wertes ist das
Buch v. Pädagogen den Schülern
zur Anschaffung empfohlen. Das
Buch ist gut ausgestattet u. ent-
hält stimmungsvolle Illustrationen.
Preis brosch. 2,50 R., geb. 3,00 R.
bei durch alle Buchhandlungen.
Der Verlag Buchhandlung
Berlin SW. 68
Vorwärts

Buchhandlung „Volksrecht“,
Danzig, Paradiesgasse 32.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

<p>Abzahlungsgeschäfte</p> <p>S. Maltenor ELBING, Alter Markt 5 Möbel und Konfektion</p> <p>N. Fingerhut, Danzig Müchhausengasse 16 Wägen, Schneiderei, Konfektion</p> <p>Alkoholfreie Getränke.</p> <p>Ghr. Schatz Durs Teleph. 45</p> <p>Sinalco</p> <p>Bäckereien</p> <p>Aug. Kubake, Schidlitz Friedrichstraße 10</p> <p>Beerdigungsanstalten.</p> <p>H. Herder Elbing, Wilhelmstr. 55.</p> <p>Berufskleidung</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Bettfedern und Betten</p> <p>Hygien. Bettfedern-Reinigung und Desinfektionsanstalt Bakergasse 2 terz. Betten, Füllwaren, Federwaren</p> <p>Bierbrauereien</p> <p>Danziger Aktien- Bierbrauerei Jahresumsatz ca. 100 000 hl. Bierhandlungen</p> <p>Bierauschank B. Bublitz Graudenz, Limmerstr. 12-15.</p> <p>L. Brauereiausshank 10 Lt. Carl Preuss, Graudenz Langstr. 10, Culmstr. 17. zum jungen Löwen Hotel Graudenz, Linterbornerstr. 24.</p>	<p>Erscheint wöchentlich einmal</p> <p>Blumenhandlungen</p> <p>H. Gall, Graudenz, Oberthornerstr. 3-5</p> <p>Brotfabriken</p> <p>Danziger Brodfabrik G. m. b. H., Kolkoewgasse 15 Blaue Schilder kennz. die Niederlage.</p> <p>Bürsten, Besen, Pinsel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Butter, Eier, Käse</p> <p>Horst Lettau, Hundes- tag, 60 Käsesorten stets am Lager.</p> <p>Leinwandhandlungen</p> <p>J. NOETZEL Paradiesgasse 2 vertrieb. Waren-Sp. u. Malware</p> <p>M. Krause Rambau 13 Spezial- u. Spezialarbeiten</p> <p>Corsets und Schürzen</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Damenputz u. Modewaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>M. Laube, Ohra Kurz-, Weiß-, Wollwaren.</p> <p>Destillate, Liköre</p> <p>A. ALFERMANN Dampfdestillator Zur größeren Lager DANZIG, Fischmarkt 40-41. Kolonialwaren</p> <p>F. Berner Speckhaus, Neupassage 11 Kolonialwaren</p> <p>Oscar Schützmann Fischer- gasse 11 Kolonialwaren</p>	<p>Drogen und Farben</p> <p>HYGIEA-DROGERIE, Fischmarkt 1-3. Artikel z. Wäsche und Krankenpflege.</p> <p>Fahrräder, Nähmaschinen</p> <p>A. Hehn, Breitgasse 113</p> <p>Ernst Röhl, Breitgasse 78.</p> <p>Max Venzki, Hundegasse 21, T. 2404. Dampfwaschmaschine D. R. F. Wringmaschinen, Reparaturen.</p> <p>L. Reinters, ELBING, Schlehaustr. 9.</p> <p>Wänterie u. Lederwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Herrengarderobe</p> <p>S. Lazarus, Langfuhr, Hauptstr. 53 Arbeiterbekleidung Maßanfertigung • Herrenartikel</p> <p>Schwersenz Langfuhr, Hauptstraße 40a Arbeiterbekleidung.</p> <p>GOLDENE 14 Lange Brücke.</p> <p>Konfektions- haus Herrenartikel</p> <p>Marienwälder Berat. Kleider</p> <p>Herm. Goldblum Neuhergasse 11 Herren- und Knabenbekleidung</p> <p>Otto Daberkow Herren- und Knabenbekleidung Herren- und Knabenbekleidung</p> <p>Herrenartikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Hut-Haus London 11. Damm 10 - Ecke Breitgasse</p>	<p>ENGLISH CLUB Breitgasse 106/107.</p> <p>SCHMIEDEGASSE 7 Altstädter Graben 75 Amd. Berufskleidg. z. billigen Preisen.</p> <p>Kaufhäuser</p> <p>Parfiewaren, Gelegenheitskäufe Junkergasse 2 11. Damm 7 A</p> <p>Sally Bieber, Stadtgebiet 46 Manufaktur-, Kurz- u. Schuhwaren sowie sämtl. Arbeitergarderoben.</p> <p>Kohlen, Holz, Briketts</p> <p>Danziger Brodfabrik G. m. b. H., Kolkoewgasse 15.</p> <p>C. Ehlert Schidlitz, Karthäuser- str. 130, Futtermittel.</p> <p>J. Woelke, Ohra, Hauptstr. 19.</p> <p>Kolonial- und Fettwaren</p> <p>B. Bahr, Schidlitz, Karthäuserstr. 114.</p> <p>H. ESAU, — Schidlitz, — Friedrichstraße 46.</p> <p>Rich. Folchert Schidlitz, Unterstr. 10. Theophil Kuschel, Rambau 42. Fr. Rauter, Schidlitz, Oberstr. 94. J. Reischke, Schidlitz, Neuh. Sorge 7. Alex. Schatke, Fischmarkt 45.</p> <p>G. E. Schimmelmann vorm. PRANTZ Schüsselgasse 39 Mehl, Hälensfrüchte etc.</p> <p>Rob. Schulz SCHIDLITZ Karthäuserstr. 107. A. Seike, Schidlitz, Unterstr. 18. Herm. Sieclaff, Schidlitz, Weinbergstr. 27. E. Werkentin, Schüsselgasse 24.</p>	<p>Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen</p> <p>G. Wilitzki, Schüsselgasse 18.</p> <p>J. Woelke, Ohra, Hauptstrasse 19.</p> <p>Molkereien</p> <p>Rob. Kobusch, Schlehangasse 18.</p> <p>F. Steckel, Fischmarkt 5, Häckerergasse 37. Für Wiederverkäufer bill. Bezugsquelle in Käse, Butter etc.</p> <p>Möbelmagazine</p> <p>Arthur Schulz DANZIG, 111. Damm Nr. 2 Billigste Bezugsquelle f. Möbel aller Art, sowie ganzer Ausstattungen.</p> <p>Molkereien</p> <p>Central-Molkerei G. m. Danzig Verkaufswagen in allen Stadtteilen.</p> <p>Friedr. Dohm Produkte in bekannter Güte. Niederlagen in allen Stadtteilen.</p> <p>Musikinstr., Grammophone</p> <p>Danziger Sprechmaschinen u. Fahr- rad-Zentrale, Handgasse 33. Heile und billige Bezugsquelle für Abnehmer der Volksweht Zubehör u. Reparaturen enorm billig.</p> <p>Papier- und Schreibwaren</p> <p>G. W. PETERSEN ELBING, Alter Markt 53 Schul- und Büro-Artikel.</p> <p>Schirme, Stücke, Mützen</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Schneiderei-Artikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p>	<p>Schnupftabak-Fabriken</p> <p>Joh. Kostuchowski Danzig - Schidlitz Karthäuserstr. 113. — Telefon 3747.</p> <p>Julius Gosda Schneiderei Danzig, 21. Priester-gasse 5 Ecke Häcker-gasse</p> <p>Schuhwaren</p> <p>Großes Schuhwarenlager Inh.: Fortier Kl. Mühlengasse, neb. dem Pfarrhaus. Arbeiter erhalten Extrarabatt.</p> <p>Schuhwarenhaus Tuchler Holzmarkt 19 Unvergleichl. billige Preise</p> <p>L. Michaelis 111. Damm Nr. 6 Heiligegeistg. 56. Großes Lager gediegener Schuhwaren, Arbeitsstiefel, Reparaturwerkstatt.</p> <p>Seifen- u. Toiletteartikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4</p> <p>Spielwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4.</p> <p>Sprechmaschinen, Platten</p> <p>A. Hehn, Breitgasse 115.</p> <p>L. Reinters, ELBING, Schlehaustr. 9.</p> <p>Trikotagen, Wollwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4.</p> <p>Uhren und Goldwaren</p> <p>Karczewski, Junkergasse 6</p> <p>Wäsche, Weiss- u. Wollw.</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 2 Lawendelgasse 4.</p>
--	---	---	--	--	--

7. Jahresbericht des Provinzvorstandes der Sozialdemokratischen Partei für Westpreußen.

(Schluß.)

Die Wanderbibliothek

hat auch in diesem Berichtsjahre ihre Wanderung durch Westpreußen angetreten. Elf Bücherlisten wurden versandt. Das statistische Ergebnis über die Benutzung der Bibliothek liegt leider noch nicht vollständig vor und kann deshalb noch nicht veröffentlicht werden.

Die Vorstände der einzelnen Organisationen möchten wir aber bitten, mehr Sorgfalt auf die Bücher zu verwenden und dafür zu sorgen, daß keine Bücher verloren gehen.

Bericht des Bildungsausschusses.

In Westpreußen bestehen Bildungsausschüsse in den Kreisen Elbing-Marienburg, Danzig-Stadt, Neustadt-Karthaus, Stuhm-Marienwerder, Graudenz-Strasburg, Thorn-Culm-Briesen und Diakonie. Laut Beschluß des westpreussischen Parteitagess wurde der Danziger Bildungsausschuss als Bezirks-Bildungsausschuss bestimmt. Die Bildungsarbeit wurde mit einem Vortragszyklus des Genossen Meentzen Anfang September begonnen. Er sprach in Danzig, Ohra, Lauenthal, Elbing, Graudenz, Culmsee und Thorn über: „Aus der Wunderwerkstätte des Lebens.“ Der Vortrag wurde überall durch Lichtbilder unterstützt und gut aufgenommen.

Diese naturwissenschaftliche Arbeit wurde fortgesetzt und bedeutend erweitert durch den Genossen Engelbert Graf, der als Wanderredner des Zentralbildungsausschusses tätig ist.

Er behandelte an je vier Abenden in Elbing und Danzig das Thema: „Geschichte des Entwicklungsgedankens in der Naturwissenschaft.“ Auch dieser Vortrag wurde durch Lichtbilder unterstützt. Gesagt muß werden, daß es der Redner in ausgezeichneter Weise verstand, die Zuhörer in die Geheimnisse der Natur einzuführen, die leider noch vielen Leuten ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Ein Vortragskursus des Genossen Dr. Drücker über „Menschentum“ kam leider nicht zustande.

Dafür gelang es dem Danziger Bildungsausschuss das Wilhelm-Theater und später auch das Stadt-Theater für je eine Volksvorstellung zu mieten. In beiden Theatern wurden Stücke aus dem modernen Leben aufgeführt.

Im Wilhelm-Theater: „Menschenrechte“ und im Stadttheater: „Kater Lampe“ von Emil Rosenow.

Der Elbinger Bildungsausschuss ließ im dortigen Stadttheater aufführen das Stück: „Die Diebin“.

Abrechnungen liegen vor von den Bildungsausschüssen in Elbing und Danzig.

In Elbing wurden für Bildungszwecke eingenommen 287,35 Mark und ausgegeben 410,75 Mark. In Danzig betrug die Einnahme 1673,79 Mark und die Ausgabe 1432,66 Mark. Danach sind in diesen beiden Orten allein für Bildungs-Vorstellungen eingenommen 1961,14 Mark und ausgegeben 1843,41 Mark.

Unsere Aufgabe wird es sein, dieses Gebiet unserer Tätigkeit noch kräftig zu erweitern und erwarten wir hierbei die heilige Mithilfe aller aufrichtigen Freunde einer wirklichen Förderung der Volksbildung.

Jugendbewegung.

Ueber den Stand der Jugendbewegung haben die Ausschüsse in Elbing und Danzig berichtet. Wir müssen es uns leider verlagern, an dieser Stelle die umfangreichen Berichte vollständig wie-

derzugeben. Nur einiges sei hervorgehoben. In beiden Orten bestehen Jugendheime, die den verschiedenen und beherrschenden Zusammenkünften dienen.

Außer den Spielen der Jugendlichen fanden statt in Danzig 15 belehrende Vorträge und in Elbing 9. Ausflüge wurden ebenfalls in beiden Orten veranstaltet. Zur weiteren Aufklärung der Jugendlichen wurden Bibliotheken eingerichtet, die stark in Anspruch genommen wurden. Ferner kamen zur Verteilung folgende Schriften:

„Gehört Du zu uns“, „Jung-Volk“ und „An unsere jungen Freundinnen und Freunde“.

Bezirks-Jugendkasse.

Einnahme:

Kassenbestand am 1. Juli 1912	8,88	Mark
Beiträge der Jugendauschüsse	40,18	"
Sonstige Einnahmen	179,80	"
Summa	228,86	Mark

Ausgabe:

Verträge	1,50	Mark
Drucksachen	7,50	"
Agitation	52,00	"
Zuschuß an Jugendauschüsse	35,90	"
Jung-Volk	27,00	"
Porto	1,76	"
Kassenbestand am 31. März 1913	103,20	"
Summa	228,86	Mark

Julius Behl.

Franz Unterhalt.

Gemeindewahlen.

Die Stadtverordnetenwahlen in Danzig brachten uns auch diesmal nicht den gewünschten Erfolg. Die Partei beteiligte sich an der Wahl für die 3. Abteilung in allen drei Bezirken. Die Wahlbeteiligung ging im Verhältnis zu der Wahl 1910 ganz erheblich zurück. Der dadurch bedingte Stimmenrückgang machte sich bei allen Parteien bemerkbar. Gewählt wurden die Kandidaten der Blockparteien. Dazu gehören die Konservativen, Mittelständler, Zenträmmer und — Fortschrittler mit ihren Bürger- und Mietervereinen, die nur bei der Wahl der 3. Abteilung gegen die Sozialdemokratie zusammengingen. Bei den Wahlen der anderen Abteilungen, wo die Sozialdemokratie nicht in Frage kam, rauften sie sich miteinander um die „Geiselsmandate“.

In Elbing galt es bei den notwendig gewordenen Stadtverordnetenerwahlen zwei Mandate der Partei, die durch Fortzüge der betreffenden Genossen erledigt waren, zu vertheidigen. Das ist glänzend gelungen. Durch diese Nachwahl ist unsere Elbinger Rathenaufraktion wieder 11 Mann stark geworden; daß sie sich durch ihre Tätigkeit im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung eine achtunggebietende Stellung erworben hat, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Möge es auch den Genossen der übrigen Städte recht bald gelingen, einige tüchtige Genossen in die Stadtparlamente zu bringen, was bitter not tut. Bei etwas planmäßiger Agitationsarbeit muß das auch wenigstens in Danzig und einigen anderen Städten gelingen.

An den übrigen Gemeindewahlen in Westpreußen hat die Partei sich nicht beteiligt.

Verfolgungen.

Der Kampf, den die Gegner der Sozialdemokratie gegen sie führen, äußert sich bekanntlich in sehr verschiedenen Formen. Wo dieser Kampf offen geführt und den Vertretern der Partei Gelegenheit gegeben wird, mit den Gegnern die Klinge zu kreuzen, können wir ihn nur begrüßen. Wissen wir doch, daß bei solchen künftigen Kämpfen die Sozialdemokratie immer als Siegerin hervorgeht. Das ist freilich auch unseren Gegnern sehr gut bekannt. Sie scheuen darum den offenen Kampf und weichen aus ihren Versammlungen, wo sie über die Sozialdemokratie reden, oder besser gesagt, schimpfen, Sozialdemokraten einfach hinaus, wie der Reichsverband es zum Beispiel in Stuttgart tat.

Bei dieser Abneigung, sich im Streit mit uns in geistige Unkosten zu stürzen, ist es sehr erklärlich, daß sie den heimlichen, versteckten Kampf mit Vorliebe anwenden. Auf dem Gebiete sind unsere Gegner, aller Schattierungen zuhauf. Man glaubt kaum, was in dieser Beziehung geleistet wird. Das gefährlichste ist bei diesem heimlichen Verfahren gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, daß man es ernt merkt, wenn seine Erfolge in die Erscheinung treten.

Ein beliebtes Kampfmittel unserer Gegner ist, uns die Versammlungslokale abzutreiben. Die Leutchen wissen, daß, wenn wir ihre Taten öffentlich nicht mehr besprechen können, unsere Bewegung dadurch zum Teil lahmgelegt wird. Man hat uns denn auch gleich nach der Reichstagswahl, namentlich im Wahlkreis Danzig-Land, nacheinander die Versammlungslokale abgetrieben. In Danzig-Land geschah dies in Ohra, Heubude, Ostlich-Neufahr, Prinzlaff und Bürgerwiesen.

Um das Lokal in Ohra kam es zu einem verzweifelten Kampf, in dem wir den vereinigten Mächten nicht gewachsen waren. Der Wirt konnte den verschiedenen gegen ihn unternommenen Machinationen nicht standhalten und mußte sein Lokal verkaufen. Der neue Besitzer aber weigert sich, uns Versammlungen abhalten zu lassen. Aus diesem Kampf um das Lokal in Ohra entwickelte sich ein Prozeß, den, wie oben berichtet ist, die Volkswacht zu bestehen hatte. Wenn unsere Genossen auch verurteilt worden sind, so hätten wir doch am Tage der Verhandlung nicht in der Haut des beleidigten Herrn Meltsche stecken mögen.

Ueber die übrigen Verfolgungen der Volkswacht haben wir unter Presse bereits berichtet.

Diesen Verfolgungen unserer Gegner können wir am besten dadurch entgegentreten, daß alle Genossen sich an den Parteiarbeiten beteiligen. Wir kämpfen nicht des Kampfes willen, sondern um die wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in der heutigen Gesellschaftsordnung möglichst bald zu beseitigen. Wir sind ernstlich mit unserer und unserer Mitmenschen Erlösung aus der Kapitalknechtschaft, wer teilnehmen will an allen Errungenschaften der Kultur, wer nicht nur „Arbeitsvieh“ sein, sondern freier Mensch werden will, der nehme lebhaften Anteil an dem Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse, der mit allem Nachdruck geführt wird von den sozialdemokratischen Organisationen und ihre Presse. Diese zu stärken, müßte daher die heiligste Aufgabe aller klassenbewußten Arbeiter sein.

Mit sozialdemokratischem Gruß.

Der Provinzvorstand.

J. A. Jul. Behl.

Aus Westpreußen.

Danzig.

In freien Stunden.

Der schweren Aufgabe, die arbeitende Bevölkerung an eine gute geistige Kost zu gewöhnen, sucht die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinende Wochenchrift „In Freien Stunden“ mit unermüdlicher Ausdauer gerecht zu werden. Wer die 17 Jahrgänge durchblättert, die von dieser Zeitschrift jetzt vorliegen, findet darin die hervorragendsten volkstümlichen Romane der deutschen und ausländischen Literatur vereinigt. Der am 1. Juli beginnende neue Halbjahrsband führt sich mit einem in Kalifornien spielenden Roman Gold von Friedrich Gerstäcker ein; neben dieser illustrierten Hauptarbeit wird die Zeitschrift aus der Feder des Dänen Palle Rosenkrantz den Roman Der rote Hahn veröffentlichen. Außerdem bringt der neue Band in gewohnter Abwechslung eine Fülle kleinerer Novellen und Skizzen. Der Teil, welcher der unterhaltenden Befahrung gewidmet ist, hat eine erhebliche Erweiterung erfahren. Besonders die angekündigten illustrierten populär-wissenschaftlichen Abhandlungen — die in je reicher Folge erscheinen sollen — werden vielen Wünschen entgegenkommen.

Seit einigen Jahren ist den Abonnenten der Freien Stunden am Schlusse eines jeden Halbjahrs künstlerischer Wanderschmuck als Gratiszugabe dargeboten worden. Dem zweiten Halbjahrsband 1913 wird ein Bild von ganz besonderem Werte beigelegt, nämlich die Wiedergabe eines Oelporträts unseres Genossen Bebel. Das Bild ist von dem in Hannover lebenden Künstler Tronnieu gemalt worden; die in fünf Farben ausgeführte Reproduktion des künstlerisch hervorragenden Werkes ist auf das Beste gelungen.

Es wird zu erwarten sein, daß das Streben des Verlags von neuem Anerkennung findet und daß sich zu den alten Freunden der Freien Stunden zahlreiche neue gesellen. Bestellungen auf die noch wie vor zum Preise von 10 Pfennigen pro Wochenheft erscheinende Zeitschrift, nehmen die Buchhandlung Volkswacht und unsere Zeitungsboten entgegen.

Feuerwehrlente als Bauhandwerker!

Schon wiederholt ist von den Bauhandwerkern darüber geklagt, daß Feuerwehrlente in ihrer Freizeit oder ihren „freien Tagen“ Arbeiten für Privatpersonen ausführen, die in den meisten Fällen zu sehr niedrigen Preisen übernommen werden.

Gegenwärtig sind wieder fünf Feuerwehrlente dabei, in dem Grundstück Brandgasse 4, das nach der Kaufgasse 8 durchgeht, erhebliche bauliche Veränderungen vorzunehmen. Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe ist in Danzig besonders groß, und da wäre es Aufgabe des Magistrats, die Feuerwehrlente so zu beschäftigen, daß diese nicht gezwungen wären, sich noch Nebenverdienst zu verschaffen. Eine weitere Frage ist noch, wie sich die Unfallversicherungsvereine dazu stellen. In den meisten Fällen wird

auch der Pflichtbeitrag von den in eigener Regie vorgenommenen Arbeiten an die in Frage kommende Unfallversicherungsvereinsgenossenschaft nicht abgeführt. Meistens sind dieses auch Arbeiten, die ohne baupolizeiliche Genehmigung ausgeführt werden.

Der Magistrat hat die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß sofort die Feuerwehrlente von den oben bezeichneten Arbeiten zurückgezogen werden. Es sind Hunderte von Familienvätern im Bauberufe ohne Arbeit; die Arbeitslosigkeit zu steigern, dafür ist unseres Erachtens die Feuerwehr nicht da. — Auch bei häuslichen Arbeiten, wie Teppichklopfen, kann man des öfteren unsere Feuerwehrleute beobachten.

Um die Pflicht des deutschen Kronprinzen drehte sich ein Streit zwischen dem Redakteur Dr. Grantoff von den Leipziger Neuesten Nachrichten und dem Oberleutnant a. D. Karl von Wartenberg in Dresden. Dieser hatte seinerzeit im Türmer einen Artikel geschrieben, in dem er darüber klagte, daß der Kronprinz zuviel Sport treibe und seine militärische Ausbildung vernachlässige. Darob waren die Leipziger Neuesten Nachrichten erbost, weil ihr Berliner Mitarbeiter, Liman, mit dem Kronprinzen Befugnis unterhält. Dr. Grantoff suchte den Offizier dadurch abzuschießen, daß er ihn einen „ehemaligen Offizier“ nannte, der keine Uniform mehr tragen dürfe. Jetzt schrieb von Wartenberg eine Broschüre unter dem Titel: Das zu oft verwalzte Regiment. In dieser Broschüre nannte er die Leipziger Neuesten Nachrichten ein allerniedrigstes Parteiblatt und die Redakteure bezeichnete er als Ehrabschneider.

Wegen dieser sachlichen Beurteilung verklagte Dr. Grantoff den Offizier und dieser erhob Widerklage. Das Schöffengericht in Leipzig erklärte, daß von Wartenberg berechtigt gewesen sei, Dr. Grantoff einen Ehrabschneider zu nennen. Aber wegen anderer Ausdrücke wurde er mit 50 Mark Strafe belegt. Dr. Grantoff dagegen erhielt 250 Mark aufgebrennt.

Vor dem Landgericht trat aber Oberleutnant von Wartenberg einen ungeordneten Rückzug an. Welche Einflüsse auf ihn eingewirkt haben, weiß man nicht. Er nahm die Beleidigungen mit Bedauern zurück und verpflichtete sich sogar, bei seinem Verleger auf die Vernichtung der Broschüre hinzuwirken. Auch Dr. Grantoff nahm seine Klage zurück. Der honeste Verleger aber hatte inzwischen den Rest der Broschüre dem Dr. Grantoff zum Kauf angeboten. Ein gar anmutiges Bild aus dem patriotischen Milieu.

Es raft der See... Daß die Regierung jetzt notgedrungen den Besitzenden in den Sädel greifen läßt, empört die Danziger Allgemeine Zeitung so sehr, daß sie in ihrer Sonnabendnummer folgende:

Die Verhandlung der Regierungsvorschläge zur Dedung der dauernden Mehrkosten spottet aber jeder Beschreibung. Man kann über die bestehende Wertzuwachssteuer verschiedener Meinungen sein. Ein Ideal ist gewiß auch die Nicht. Sie brachte Härten und Schwierigkeiten mit sich, deren Abstellung notwendig und demgemäß auch beabsichtigt war. An Stelle dieser Steuer

auf den unverdienten Wertzuwachs nun indes allgemein eine Reichsvermögenszuwachssteuer, also in erster Linie und in der Hauptsache eine Besteuerung des verdienten Zuwachses, des erarbeiteten und gesparten Erwerbes, zu setzen, ist denn doch geradezu ungeheuerlich. Um diesem elenden Machwerk noch die Krone des Widernatürlichen aufzusetzen, geniert man sich dazu vor der Erbziehung einer Waisensteuer nicht! Erbschaften von Seitenverwandten sollen doppelt besteuert werden und noch darüber hinaus hat man bereits eine Erhöhung dieser beispiellosen Last angedeutet. Die Umsturzpartei kann sich vergnügen die Hände reiben, wenn andere ihre Zerstörungsgeschäfte befragen. Ein Steuerkonstrukt, wie es ungerechter, wirtschaftlich ruinöser und in jeder Hinsicht verwerflicher nicht mehr gedacht werden kann. Was der Liberalismus hier zur Welt gebracht, ist keineswegs sozial im guten Sinne des Wortes, sondern unverhüllt sozialdemokratisch. Und die geduldige Regierung wagt nicht zu mühen und ist zufrieden mit allem, was Unverstand und Wehmut ihr bietet. Wahrlich, es ist ein bequemer Weg, für den sie sich entschlossen, doch er ist eine schiefe Ebene, er führt unaufhaltsam dem Abgrund zu.

Eben noch: Heil Dir, im Siegerkranz, Fahnen und Völkerschiffe, und gleich hinterher Klagelieder Jeremia, unterbrochen von wütendem Geschimpf. Wie schnell sich im politischen Klotztopf die Bilder ändern! Bequemer ist es für die konservativen Herrschaften ja freilich, andere für sich zahlen zu lassen und dem Herrn Salz und Brot, Tabak und Fleisch zu verkaufen. Aber die konservativen Krokodilstränen sind vergeblich. Es wird den Agrariern in Zukunft noch ganz anders vor ihrer Türe gepfiffen werden.

Elbing-Marienburg.

Frauen in der Tabakindustrie.

Die Zunahme der Frauenarbeit in Deutschland läßt sich in wenigen Industrien mit solcher Deutlichkeit nachweisen, wie gerade in der Tabakindustrie.

Das Tabaks-Großkapital sucht sich in der Regel immer neue Herstellungsgebiete aus, die möglichst weit ab von der Heerstraße liegen und in denen die Männer der betreffenden Gegend bereits in anderen Gewerben tätig sind. Die Frauen und Mädchen dieser Gegenden, die dort unendlich knapp mit den Arbeiterkräften der männlichen Arbeiter zu wirtschaften haben, sind meistens zunächst sehr froh, wenn ihnen durch die Verpflanzung der neuen Industrie ein Verdienst, ein „kleiner Nebenverdienst“ zuschießt, und sie beginnen zu Schandlöhnen zu arbeiten, was aus ihrer pekuniären Lage heraus durchaus begreiflich erscheint. Die Berufsorgen und Berufsanstrengungen kommen ja hinterher.

Diese Mädchen und Frauen dann zu organisieren bemüht sich der „Verband der Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen“ unablässig. Mit welchen Schwierigkeiten er dabei zu kämpfen hat, ergibt der bisherige Indifferentismus dieser Frauen die Taten und der ihrer manchmal schon organisierten Männer, die die Tabakarbeit ihrer Angehörigen vielfach zuerst als eine spielerische Nebenarbeit auf-

lassen. Das Anwachsen der Frauenarbeit in diesem Beruf erhebt der nachfolgende Auszug, der dem „Tabakarbeiter“ entnommen ist. Demnach waren im Jahre 1895 in der Tabakindustrie 153 080 Personen beschäftigt; davon waren 74 448 männlich und 78 632 weiblich. Von 100 in der Tabakindustrie beschäftigten Personen waren damals also 48,63 männlich und 51,37 weiblich. Bis zur Berufszählung von 1907 hatte sich die Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Personen auf 209 140 vermehrt; davon waren 85 706 männlich und 123 434 weiblich, so daß nunmehr auf 100 beschäftigte Personen nur noch 41,02 männliche, dagegen 58,98 weibliche kommen. Während die Zahl der in der Tabakindustrie überhaupt Beschäftigten von 1895—1907 um 38,62 Prozent gestiegen ist, ist die Zahl der weiblichen Personen um 96,80 Prozent, die der männlichen aber nur um 15,24 Prozent gestiegen. Damit ist die kolossale Steigerung der Frauenarbeit in der Tabakindustrie erwiesen. Da nun die „Juristen“ und „Wirtschaftler“ in der Branche fast immer schon Frauen gewesen sind, folgt aus dieser Statistik, daß sich die Zunahme fast ausschließlich auf das „Nigurrenmachen“, auf das „Sortieren“, und auf das „Rigurrenmachen“ bezieht, was früher in der Hauptache von Männern geleistet wurde. Billigere weibliche Löhne in wellferneren Gegenden sind also die Ursache, daß hier das weibliche Geschlecht das männliche verdrängt. Natürlich kommt diese starke Zunahme weiblicher Arbeiterinnen auch stark in den Ziffern des überaus rührigen Tabakarbeiterverbandes zum Ausdruck.

Das Material aus den Berufszählungsjahren 1895—1907 ergibt daher folgendes Façit:

Der Verband hatte im Jahre 1895 insgesamt 13 877, darunter 3449 weibliche Mitglieder, 1907 aber 29 922, darunter 13 847 weibliche Mitglieder, so daß im Jahre 1895 von 100 Mitgliedern 40,09 männliche und 19,91 weibliche waren, während

1907 von 100 Mitgliedern nur noch 58,72 männliche, dagegen schon 41,28 weibliche waren. Berechnen wir das Verhältnis auch für das Jahr 1911, so ergibt sich wiederum eine erhebliche Steigerung des Anteils der weiblichen Mitglieder, da nur von 100 Mitgliedern 50,14 männliche und 49,86 weibliche sind. Da, wie wir oben gesehen haben, schon im Jahre 1907 auf 100 in der Tabakindustrie Beschäftigten 41,02 männliche und 58,98 weibliche Personen kommen, inzwischen aber die Zahl der weiblichen Berufsangehörigen wieder eine höhere Steigerung als die der männlichen erfahren haben dürfte, so zeigt zurzeit der Mitgliederstand des Verbandes einen erheblich geringeren Anteil der Frauen, als nach ihrer Beschäftigungszahl zu erwarten sein müßte. Selbstverständlich weist dieses Ergebnis, wie überhaupt schon die große Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Frauen den Weg der Agitation.

Es ergeben sich aber auch noch interessante Vergleiche zwischen den Jahren 1895—1907, nämlich, daß die Gesamtzahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Personen in dem Zeitraum zwischen den beiden Berufszählungen um 38,62 Prozent gestiegen ist; in der gleichen Zeit hat sich der Mitgliederstand des Verbandes um 115,62 Prozent erhöht. Untersucht man nun, wie insbesondere die Zahl der weiblichen Mitglieder sich erhöht hat, so kommt man zu folgenden Ergebnissen:

1895 kamen auf 100 in der Tabakindustrie beschäftigte weibliche Personen 4,39 Mitglieder des Verbandes, im Jahre 1907 dagegen 11,23. Das Verhältnis ist gegenwärtig noch etwas besser. Ist auch diese Steigerung an sich bedeutend, so kann es doch noch nicht befriedigen, wenn erst 11,23 Prozent der weiblichen Berufsangehörigen organisiert sind. Die absolute Steigerung der weiblichen Mitgliederzahl ist also sehr erheblich, von 3449 im Jahre 1895 auf 13 847 im Jahre 1907 gestiegen, das sind 301,48 Prozent; sie übertrifft also weit die Steigerung der Gesamtmit-

gliederziffer, die nur 115,62 Prozent ausmacht. Sie übertrifft natürlich auch den Steigerungssatz von 58,86 Prozent, der oben hinsichtlich der beschäftigten weiblichen Personen für die Zeit von 1895—1907 angegeben ist.

Mit der Organisation der Frauen, die bald die Mehrzahl in diesem Verbands ausmachen werden, ist es also tüchtig vorangegangen. Der Anteil der Tabakarbeiterinnen an den Lohn- und Arbeitskämpfen ist ebenfalls stark gewachsen. Zufrieden kann und wird der Verband natürlich erst dann sein, wenn alle Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen dem Verbands angehören. Allen proletarischen männlichen und weiblichen Agitatoren aber kann nicht warm genug ans Herz gelegt werden, daß sie auf diese Laffaden, sofern sie in die Gegenden kommen, die sich das Tabak-Großkapital zu neuer Ausbeutung ertören, ihr schärfstes Augenmerk richten und die Gewerkschaft der Tabakarbeiter nach Kräften bei der Organisation der frischen weiblichen Ausbeutungsobjekte unterstützen.

Russische Bestialitäten.

Es ist nicht möglich, ein Volk Jahrhundertlang auf der tiefsten Stufe politischer Rechtslosigkeit, wirtschaftlicher Ausbeutung und kirchlicher Verbannung festzuhalten, jede Bewegung nach oben mit rücksichtsloser Grausamkeit niederzuschlagen, ihm planmäßig alle Bildungsmittel abzuschneiden und es ebenso raffiniert planmäßig in ein Meer des schrecklichen Alkoholismus zu verwerfen, ohne daß dieses Volk schließlich in seiner ganzen geistigen und moralischen Kraft gebrochen, ja völlig sittlich zugrunde gerichtet würde. Wer die ekelerregende Korruption des russischen Beamtentums durch alle seine Stufen hindurch kennt, wer die fürchterliche Grausamkeit kennt, mit der alles Streben nach Freiheit oder nur

Für die Ferien.

- Sandalen schwarz und braun Gr. 18-22 von 1 an
- Segeltuch-Schuhe mit Ledersohle u. Spitze 23-26 27-30 31-35 95 1.25 1.50
- Kinder-Stiefel braun Gr. 18-22 von 1 an
- Kinder-Stiefel braun in Lackblatt Gr. 18-22 von 1 an
- Kinder-Stiefel in vielen Ausführungen 27-30 31-35 3.25 3.75
- Kinder-Leinen-Stiefel u. Schuhe von 1 an

Leinen-Schuhe und Stiefel

in vielen Ausführungen
3 50 4 25 4 95

5 50 6 00 bis 6 75

Spezialität:
Kräftige Arbeits-Stiefel



Für die Reise.

Damen- u. Herren-Halbschuhe und Stiefel

in allen Modifarben in Lack mit Stoff- und Sammeteinsatz

5 50 6 75 7 50 8 75 10 50 12 50

- Reise-Schuhe Damen 95 Herren 1.25
- Lasting-Schuhe u. Stiefel von 1 an
- Segeltuch-Schuhe für Damen von 1 an
- Kollleder Spangen-Schuhe sehr haltbar von 3 an
- Hauschuhe braun u. schwarz Leder von 2 an
- Maler-Schuhe 95

Theodor Werner

Zentrale und Versand: Gr. Wollwebergasse 2-3 Langgasse 10

Langfuhr: Hauptstrasse 117 Zoppot: Seestrasse 37.

„In Freien Stunden“

Am 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf die illustrierte Wochenschrift „In Freien Stunden“. Wir laden alle Parteigenossen und Genosseninnen, die sich auch in geistiger Hinsicht an gesunder Kost erfreuen wollen, hiermit ein, ein Probe-Abonnement zu bestellen. Was wollen die „Freien Stunden“? Sie wollen die Schundliteratur im Volke bekämpfen, indem sie ihren Lesern eine gute, interessante und vollstündige Unterhaltungslektüre bieten. Sie wollen ferner

dazu beitragen, daß die schlechten Bilder aus den Arbeiterwohnungen verschwinden. Was bringen die „Freien Stunden“? Die „Freien Stunden“ bringen fesselnde Romane und kleinere Novellen, Aufsätze aus allen Wissensgebieten, Humoresken, Skizzen und die ständige Rubrik „Witz und Scherz“. Der Teil, welcher der unterhaltenden Belehrung gewidmet ist, hat eine erhebliche Erweiterung erfahren. Besonders sei auf die illustrierten, populär-wissenschaftlichen Abhandlungen hingewiesen, die von jetzt aber in reicher Folge zum Abdruck gelangen werden. Jedes Heft ist 24 Seiten stark und kostet 10 Pfennige. Parteigenossen und -genossinnen! Unterstützt das Unternehmen der Partei, verweigert den Schuldverlegern Euren Tribut, sorgt durch Abonnement und Agitation für Ausbreitung Eurer Wochenschrift „In Freien Stunden“!

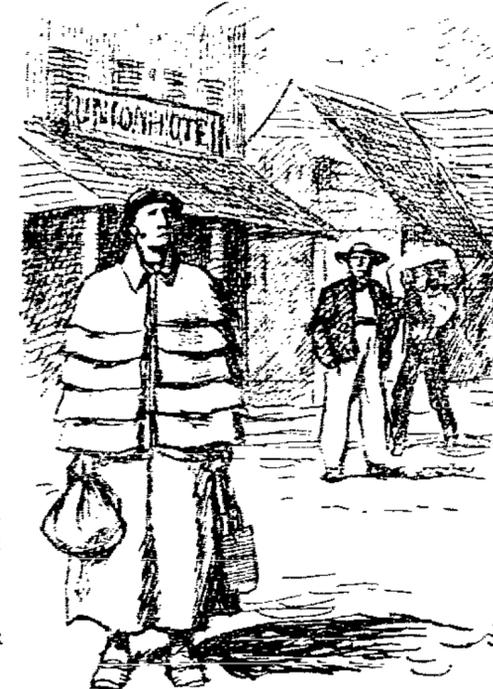
Als Hauptroman beginnt 1. Juli (Heft 24) zu erscheinen:

GOLD

Ein kalifornischer Roman von Friedrich Gerstücker

Gold und Kalifornien sind zwei eng zu einander gehörende Begriffe. Nachdem ein Schweizer namens Sutter auf seiner Farm in der Nähe der heutigen Stadt Sacramento die ersten Goldfunde gemacht hatte, wurde die übrige Welt bald durch die Kunde elektrifiziert, daß in dem kalifornischen Gebirge märchenhafte Reichthümer verborgen seien, die nur der fleißigen Hand des Goldgräbers und Goldwäschers barmen, um an das Tageslicht gehoben zu werden. Auf die Goldfunde hin strömte Volk aus allen Ecken des Erdballs hier zusammen, ungleich an Sprache, Tracht und — moralischen Eigenschaften, und jedes einzelnen Vorkunft war: Gold! Neben Kulturpionieren, romantisch veranlagten Naturen, abenteuerlustigen Wesen und der großen Menge derer, die nur durch das Gold angelockt wurden, saß hier auch Gesindel aller Art dort zusammen um auf mühseliger Weise die Arbeitsfrüchte anderer zu ernten. Erzieher, Hochstapler, Betrüger — Gerstücker stellt sie uns alle vor diese Höfen des paradiesischen Wunderlandes, die auch vor Grundlosigkeit und einem gelegentlichen Meißel nicht zurückweichen, um ihre Goldgrube zu besetzen. Der Roman zeigt die eben empfindende Hauptstadt Kaliforniens, San Francisco mit ihrem buntbuntesten Treiben, ihrem Hafen, ihren Spielhöfen, ihren „Hotels“ aus Brettern und Leinwand und führt uns dann in das „Paradies“, in die Wälder. Wir sehen die „Miner“, die Goldarbeiter, bei ihrer Arbeit und bei ihrem Bergungen, in ihren Hoffnungen und ihren Enttäuschungen, ihrer Liebe und ihrem Haß, sehen die Trauil und

den Nimmer ihres Lebens. Besonders sympathisch wird es die Leser der „Freien Stunden“ berühren, daß der Autor sich frei zeigt von dem Kulturhochmut der Europäer, daß er den unterdrückten und vertriebenen Ureinwohnern Kaliforniens, den Indianern, vorurteilslos und warmherzig gegenübertritt und ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Daß auch das Thema „Liebe“ nicht fehlt, sei nebenbei erwähnt. Ein guter Unterhaltungsroman, in dem sich ein fesselndes Bild an das andere reiht, ist „Gold“ zugleich ein anschauliches Stück Kulturgeschichte aus jenen Tagen, da ein wildes Goldfieber alle Welt erfasst hatte. — Die Illustrationen des Romans hat der Münchener Maler Damberger gezeichnet.



Neben dem illustrierten Hauptroman gelangt zunächst zum Abdruck:
Der rote Hahn
Roman aus dem Dänischen von Palle Rosenkrantz.
Diese Erzählung handelt, wie der Autor am Schluß selber sagt, „von Flammen, Liebe und Jernst“. Scharf gezeichnete Charaktere verschiedenster Art treten uns entgegen, und außer einem alten verdächtigten Agrarier sind es besonders die Beamten der lokalen und hauptstädtischen Justiz, die auf der Suche nach dem Brandstifter unser Interesse und in ihrer gegenseitigen Eifersucht unser Lachen erregen. Denn in diesem Roman stehen ergreifende Tragik, ein feiner Humor und köstliche Satire dicht nebeneinander.

Die Abonnenten des letzten beginnenden Halbjahresbandes der „Freien Stunden“ erhalten gratis eine Reproduktion des von dem Maler Trennner, Hannover geschaffenen **Bebel-Porträts** funiroff in fünf Farben ausgeführt. Das Bild ist zum Einrahmen geeignet und bildet einen schönen Wand Schmuck

Interessanter bestellt hiermit „In Freien Stunden“ Jahrg. 1913 (2. Hälfte) — Jede Woche ein Heft für 10 Pf.
(Name) (Ort)
Wir bitten recht deutlich zu schreiben.
Dieser Zettel ist abzuschneiden und dem Zeitungsträger mitzugeben oder direkt an die Expedition dieser Zeitung zu senden

Erleichterung des Volksgeistes von böartigen Folterknechten zu Tode gequält wird; was weiß, wie dieses Alesreich heute für alle höher empfindenden Menschen die Hölle auf Erden geworden ist: den kann es nicht münden, wenn auch in den Tiefen des Bolschewismus dieses Blut gefundener und nur in seinen niedrigsten Instanzen gepflanztes Klotz eine Best schimmsten Verbrechertums (sich) eingemittelt hat, dessen Taten die graulichsten Phantasien übertrifft.

Schon Tolstoi hat in seiner „Macht der Finsternis“ und manchen Stellen seiner Erzählungen furchtbare Bilder von der moralischen Kulturlosigkeit des an sich gesunden und gutartigen russischen Bauernbaus gezeichnet. Vor einigen Jahren ist ein Buch, betitelt: „Unser Verbrechen“, von Rodionow (deutsch 1910) erschienen, das diese verbrecherische Entartung in den schwärzesten und blutigsten Farben schildert und der gebildeten russischen Gesellschaft die Schuld daran beimißt. Aber alles, was Bücher, wissenschaftliche Darstellungen oder Erzählungen aus dem Leben dieses Volkes uns lehren, verblaßt vor den Dingen, die von Zeit zu Zeit, und als ob es sich um die natürlichsten Dinge von der Welt handelte, die Zeitungen aus dem großen Slawenreiche berichten. Man las neulich, daß in einem polnischen Dorfe eine jüdische Familie von acht Köpfen von Bauern verbrannt worden ist. Die Ursache soll ein Prozeß gewesen sein, den sie gegen Bauern dieses Dorfes Ponia gewonnen hatten. Man hatte vorher sorgfältig alle Ausgänge verschlossen oder vernagelt, um ein Entkommen aus dem brennenden Hause unmöglich zu machen. Und tatsächlich ist es auch nur einem Mädchen gelungen, nach sich zu retten. Wie die Russische Korrespondenz berichtet, hat ein Bauer aus dem Orte den Brand löschen wollen, jedoch aus Furcht vor der Rache der anderen davon absehen müssen. Er war auch der einzige, der sich bereit fand, dem nackten Kinde Kleidung zu geben. Dieselbe Quelle teilt mit, daß viele Juden in jener Gegend mit dem Verbrenner bedroht worden sind, falls sie nicht den Ort verlassen wollten; daß es sich also um ein planmäßig angewandtes Kampfmittel in den neuerdings von nationalpolnischer Seite gegen die Juden eingeführten „Boykott“ handle.

Eine andere, noch viel gräßlichere Verbrennungsgeschichte wird aus der Ukraine berichtet, wir erwähnten sie bereits kurz. Dort sind nach einer Kierner Zeitung nicht weniger als 80 Frauen im Bezirke Birlallin, wohin sie als Lohnbrückerinnen von einem Güterbesitzer gezogen worden seien, bei Nacht in dem Schuppen, in dem sie schliefen, verbrannt worden. Auch hier hatte man zuvor alle Ausgänge verschlossen. In diesem wie im vorigen Falle gehören die Verbrecher Völkern an, die selbst seit langem unter der Herrschaft der zaristischen Bluthunde stehen. In beiden Fällen, gleichen wirtschaftliche Ursachen zugrunde zu liegen: hier Lohnbrückerinnen, bei denen der blinde Haß das ungeschickliche Werkzeug seiner Rache getroffen hat — dort der große, aus wirtschaftlichem Emanzipationsstreben und national-religiösen Fanatismus gemischte Werrauf, den in ganz Polen die Bevölkerung über die Juden verhängt hat. Die wirtschaftlichen Zusammenstöße lassen sich in beiden Fällen nicht leicht ermitteln oder gar aburteilen, zumal wenn man bedenkt, daß hier, wie meist in solchen Kämpfen, die auf dem Boden eines ungeheuerlichen Ausbeutungssystems geführt werden, es zumeist Mittausgebeutete oder doch nur Zwischenglieder eines verwickelten Ausbeutungssystems sind, die so der Rache oder dem Fanatismus zum Opfer fallen. Und man darf dabei nicht vergessen, wie es das Regierungssystem selbst ist, das überall die schlimmsten Instinkte anflacht und durch seine eigenen Praktiken den schlimmsten Verbrechen den Weg weist. Man kennt die Taktik der Pogrome, die planmäßig von den höchsten Beamten mit Hilfe der Polizei und dem Chef der Bluthunde, Nikolaus dem Zweiten, selbst als Protettor gegen die Juden und in anderer Form gegen alle Träger der Intelligenz und edlerer Bestrebungen im Volke angewandt wird. Man weiß, wie das in Westeuropa seiner gefährlichen Wirkung beraubte Märchen des Ritualmords erhalten muß, um die im blindesten Aberglauben aufgezogenen Volksmassen gegen Träger des Fortschritts oder hartnäckige Gegner des altrussischen zäsar-papistischen Systems mobil zu machen. Seit zwei Jahren schon spielt der Prozeß gegen den Juden Weiss in Kiew, der jetzt endlich zur gerichtlichen Verhandlung kommen soll. Dabei suchen die Reaktionen mit allen Mitteln zu verhindern, daß die nichts-

würdigen Mächtschaften, mit denen sie diesen Prozeß in die Welt gesetzt haben, vor der Öffentlichkeit ins rechte Licht gesetzt werden. Es wird dahin gearbeitet, daß diese für die Bolschewisten und die Reichsbehörden gleich wichtige Sache den Bolschewisten entzogen und einem Landesausgelassen, hinter verschlossenen Türen tagelangen Verhandlungen jugendlich werde. Ob die Regierung auch das machen wird, muß sich zeigen. Jedenfalls haben ihre Vertreter den eben tagenden allrussischen Kongress verhindert, seine Überzeugung in dieser Frage, die sich natürlich gegen das Blutmädchen richtet, in der von ihm gewollten gründlichen Weise kund zu tun. Gehört doch dieses Märchen zu dem wertvollsten Material, dessen sich die Regierung bedient, um die Unzufriedenheit des gequälten Volkes von Zeit zu Zeit auf Nebenbahnen abzulenkten und mit Hilfe sorgsam gepflegter reaktionärer Instinkte Schreden unter den selbständigen Denkenden zu verbreiten.

Veider kein Märchen, sondern graufige Wirklichkeit ist das Blut, das läglich und stündlich auf verbrecherische Weise in Rußland vergossen wird, sei es durch die blutdürstigen Bauern oder Lumpenproletariat, sei es auf dem Wege des „Rechts“ oder in graufam ausgeformener Kerkerpein durch die Regierung und ihre Organe. Die Regierung aber, die solche Scheußlichkeiten fort und fort geschehen läßt und im politischen Kampfe wie auch durch den von ihr betriebenen Alkoholverkauf fort und fort selbst erzeugt, macht sich das Schiedsrichteramt über die ganze slawische Welt, die außerhalb Rußlands doch auf einer höheren Stufe steht, an und sucht die Grenzen ihres blut- und schmutzgefüllten Reichs immer weiter über unglückliche Völker zu erweitern. Und die vornehmsten Kulturvölker, Deutsche, Franzosen, Engländer, sehen diesem Treiben ruhig zu. Ja, sie gestatten es ihren Regierungen, im verbrecherischen Einverständnis mit diesem verbrecherischen System den Bestrebungen des Zarismus dienlich zu sein und das Ende dieses entsetzlichsten aller Unterdrückungs- und Korruptionssystems so lange als möglich hinauszuschieben. Aufhalten werden sie keinen Zusammenbruch auf die Dauer doch nicht. Aber wieviel Tränen, Schmutz und Blut werden bis dahin noch das Antlitz der Menschheit geschändet haben!

Gewaltig billiger Verkauf!

Aufsehen erregend!

Durch günstigen Einkauf habe ich meine Läger überfüllt und sehe ich mich genötigt, möglichst schnell zu räumen. Versäumen Sie nicht, von dieser

ungemein günstigen Einkaufs-Gelegenheit

recht großen Gebrauch zu machen.

Damen-Waschblusen

Zephir, Leinen, Musselin, Batist u. a. herabgesetzter Preis

2.85 2.35 1.85 1.50 88 s

Leinen-Unterröcke

95 s 1.50 1.85 2.35

Anstands-Röcke weiß

1.25 1.65 1.95

Stickerei-Röcke

1.75 2.15 2.85 3.50

Damenschürzen

Blusenform 1.50 95, 75 s
 Hausschürzen 1.15 95 s
 Kinderschürzen 95, 80, 60 s
 Knabenschürzen 45, 28 s
 Teeschürzen weiß, mit Stickerei-träger und Volant 95 s
 Satin mit Belgarenstreifen 95 s

Damen-Hemden

mit Stickerei-Passe und Fantasieform, reich mit Stickerei und Handdurchzug

95 s 1.25 1.65 1.95

Damen-Hemd Madeira-Handstickerei statt 3.45 u., jetzt 2.90 u.

Damen-Beinkleider

mit Stickerei-Volant, lang und Knie

95 s 1.15 1.60 1.90

Damen-Strümpfe

echt schwarz, deutsch lang Paar 45 38 28 s
 kraus und glatt, 2x2, schwarz und braun 3 Paar 1.25 u. Paar 43 s
 extra farbig, glatt und durchbrochen Paar 75 50 s

Herren-Socken

Vigogne, ohne Naht Paar 25 s
 Schweiss-Socken verstärkte Spitze und Hacke 3 Paar 75 Paar 28 s
 Bezwirnte Socken sehr angenehm. Tragen, 3 Paar 1.40 u. Paar 50 s

Spandielkragen

statt 50 s, jetzt 30 s

Jabots

jetzt 75 45 35 u.

Füßlinge

schwarz u. braun 1 Paar 18 3 Paar 50 s

Kinder-Lockgürtel

alle Farb., Stk. 18 10 s

Samt-Zummigürtel

90 80 45 35 s

Bade-Artikel

Bade-Handtücher 80, 65, 48 s
 Badelaken 1.65, 1.25 u., 95 s
 Badelaken, extra groß 3.25, 2.75, 1.85 u.
 Bade-Anzüge, gestreift und marine 1.45 u., 95, 60 s
 Bade-Hosen 35, 23, 15, 8 s
 Bade-Kappen 65, 35, 20 s
 Plaid-Riemen 95, 45 s

Herren-Unter-Wäsche

Jacken Netz 65, 50 s
 Makko 1.25 u., 95 s
 Hosen, Makko 1.70, 1.35 u., 95 s
 Hemden 1.85, 1.45 u., 95 s
 Einsatz-Hemden 2.35, 1.85, 1.35 u.

Heidelmann's Trikot-Patent

Jacken 1.45 u. Hosen 1.90 u. Hemden 2.75 u.

Herren-Wäsche

Hosenträger 1.10 u., 85, 50, 35 s
 Sport-Gürtel 1.25 u., 95 s
 Westen-Gürtel 1.45 u., 75, 35 s
 Herren-Krawatten schwarz-weiß gestreift 45 s
 Serviteurs weich Pikee, weiß und farbig 50 s

Dauerwäsche

Kragen 75, 50 s Serviteurs 75 s

Damen-Handschuhe

ohne Finger 18 s mit Fingern 45 s Seide 75 s Netz-Füßel 60 s
 schwarz u. weiß sch. u. weiß halbgl. ganz lang

Geringelte Kinder-Strümpfe

für das Alter von 1 bis 3 Jahren 25 s für das Alter von 4 bis 7 Jahren 35 s für das Alter von 8 bis 12 Jahren 45 s

Klosett-Papier

3 Rollen 40 s

Fliegenfänger

Stück 8 s 3 Stück 20 s

Butterbrotpapier

Tüten, nicht durchleuchtend, 100 Tüten 23 s

Reisehandtaschen

braun und grün 95 s

Rucksäcke

2.50 1.45 u. 95 50 s

Lawendelgasse 4

Julius Goldstein

Junkergasse 2

Verlangen Sie Rabattmarken!

Verlangen Sie Rabattmarken!

Zigarren, Zigaretten

Kau- u. Schnupftabak

empfehl

Eugen Sellin

Danzig, Schüsselbamm 56 gegenüber der Bartholomäikirche.

Anständige junge Leute, die in Arbeit stehen, können sich in Kost und Logis melden Tagnetzg. 3.

Blechflaschen u. andere Blechschalen billig zu haben. J. Blaszewski Breitgasse 5.

Wäsche wird sauber gewaschen und im Freien getrocknet Jungferngasse 9, 2 Treppen.

Stube mit groß. Küche an kinderl. Leute 3 im. Näh. Gr. Mühleng. 10, 2

Frauenleiden

Mit einem Anhang:

Die Berührung der Schwangerschaft

Von Dr. Jäkel

Mit 9 Illustrationen

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volkswacht Paradiesgasse 32.

Hunde werden sauber gehalten Tischlergasse 27, part.

Kleinere Wohnung

zu verm. Fürte, Kneipab 7-8.

2 Zimmer-Wohnung u. Zub., alles hell, vom 1. 7. 1913 zu vermieten Vorstadt. Graben 33, Hinterhaus, 2 Tr.

1 Damen- und Herrenuhr nebst langer goldener Kette zu verkaufen. Weißmönchen-Hintergasse 32.

Ausgehämmte Haare w. stets geh. Friseur A. Schulz, Ohra, Ostb. 4c.

Ein gut erh. Kinder-Bettgestell zu verk. Schildg. Oberstr. 82, 2 Tr. Markafische.

Kanarienhahn, guter Sänger, zu verkaufen. Kassabicher Markt 7.

Friseur Schiellau,

Hähergasse 13.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. Wallgasse Nr. 17.

Günstiges Angebot!

Solange der Vorrat reicht! Berta von Suttner:

Die Waffen nieder.

Krieg dem Krieg. Geb. 1 Mark, broschiert o.60.

Porto 20 Pf.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volkswacht

Danzig, Paradiesgasse 32.

Wohnung

zu vermieten. Große Bäckerstraße 8.

2 junge Leute finden gute Schlafstelle mit Kaffee, sep. Flureingang. Tischlergasse 50, 2 Tr.

Bettgestell mit guter Feder- matratze für 10 Mk. zu verk. Langfuhr, Hauptstraße 92, 2 lks.

Wohlfeile Woche

in allen Abteilungen unseres Hauses.

Während der Wohlfeilen Woche auf Wunsch

Gratis-Photographie-Bons

beim Einkauf von **6.00** Mk. an
1/4 Dtd. Visits

beim Einkauf von **10.00** Mk. an
1/2 Dtd. Visits

beim Einkauf von **20.00** Mk. an
1/4 Dtd. Cabinets

Ernorm billige Angebote weit unter den regulären Preisen.

Damen-Wäsche

850 Stück einzelne Damen-Wäsche

als Hemden, Reinkleider, Nachjacken und Nachhemden

Serie I	Serie II	Serie III
zum Aussuchen Stück 95 S	145 S	195 S

560 Stück einzelne Untertaillen

mit entzückenden Stickereien, auch amerikanisches System

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
zum Aussuchen Stück 58 S	85 S	125 S	175 S

470 Stück einzelne Stickerei-Röcke

ganz bedeutend unter Preis

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
zum Aussuchen Stück 195 S	290 S	390 S	475 S

290 Stück einzelne Directoire-Röcke

in allen Größen, stauend billig

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
zum Aussuchen Stück 295 S	495 S	695 S	895 S

Wasch-Unterröcke

500 Stück Wasch-Jupons

aus gestreift gemalten Leinen-Stoffen mit Bordüren

Stück 78 S	125 S	165 S
-------------------	--------------	--------------

Putz-Abteilung

750 Stück Huliformen nur diesjährige Formen, schwarz und farbig, zum Aussuchen . . . Stück **45** S . . . **95** S

Englisch garnierte Hüte für junge Mädchen . . . Vorrat **1.35**

Elegant garnierte Hüte mit 18 Rüschen . . . **9.75** S

Rüschen . . . **5.75** S

Geb. Freymann

G.m.b.H. - Danzig - Kohlenmarkt 27-29.

Strümpfe und Trikotagen

Ein großer Posten Damen-Strümpfe engl. lang, imit. Flor, schwarz und farbig . . . Paar **48** S

Ein großer Posten Damen-Ringelstrümpfe in wunderschönen Mustern und tadelloser Qualität . . . Paar **38** S

Ein großer Posten Damen-Petinetstrümpfe schwarz und lederfarbig, Paar **45** S

Ein großer Posten schwarze Damen-Florstrümpfe in ganz besonders gut. Qualität Paar **85** S

Ein großer Posten Damen-Florstrümpfe mit kleinen Webfehlern, regulärer Preis bis 2.00. // Paar **65** S

Ein Posten Kinder-Strümpfe geringelt . . . Größe 1-5 **28** S
Größe 6-10 **38** S

Ein Posten Kinder-Strümpfe schwarz und lederfarbig Größe 1 3 4-7 8-11 **45 65 75** S

Ein Posten Kinder-Söckchen zum Aussuchen . . . Paar **28** S

Handschuhe

Damen-Handschuhe ohne Finger 12 Knopf lang weiß und schwarz . . . Paar **35** S

Damen-Tüll-Handschuhe in weiß und farbig . . . Paar **65** S

Damen-Handschuhe 12 Knopf lang, mit Fingern, Paar **58** S

Damen-Handschuhe reine Seide . . . Paar **125** S

Damen- und Kinder-Schürzen

Sehr große Posten Blusenschürzen — Trägerschürzen — Miederschürzen aus prima Stoffen, in bester Verarbeitung

1.25 S	1.65 S	1.95 S
Kinderschürzen — 78 S	Teeschürzen — 95 S	Knabenkittel — 1.25 S
		1.65 S

Auswärtige werden möglichst in einem Tage behandelt.

Zähne 1.00 und 1.80 M

ohne Extrabehandlung der Kautschukplatte Norddeutsche Zahn-Praxis "Reform" Danzig Pfefferstadt 71. Telefon No 2621

Am Kassabischen Markt, 2 Minuten vom Bahnhof

Für Mk. 1,- und Mk. 1.80 liefere Zähne, welche verschiedentlich mit Mk. 3,- und mehr bezahlt werden müssen, und gebe ich trotz der billigen Preise 10 Jahre reelle schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

Allein-Anfertigung für Danzig.

Patent-



ohne Platte.

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen das Zahnziehen kostenlos.

Zahnziehen in den meisten Fällen fast **schmerzlos à 1 Mark.**

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten vollständig **schmerzlos.** Plomben an 2 M., Reparaturen an 1 M.

Sprechzeit von 9-1 Uhr. Sonntags von 9-2 Uhr.

Der Feinschmecker

schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.

und **Artus Gold** ges. gesch.

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt. Ueberall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne

Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.

Weichsel-Königin

Seife besitzt höchste Waschkraft infolge ihres Gehaltes an bestem Terpentinöl.

Ueberall erhältlich. J. W. Wendisch Nachf., Seifenfabrik, Thorn.

Dr. Stargard.

Wir haben für Dr. Stargard per sofort einen tüchtigen und zuverlässigen Expedienten. Geeignete Herren wollen sich schriftlich an die Expedition der Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse No. 35 wenden.

Zähne werden gut gezogen, auf Wunsch schmerzlos, auch wird der Nerv getötet von W. Schreiber, Heilgebäude, Lütznergasse 27. Wird lauter gerollt. **Zähne** Rammbau 27.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Deutscher Reichstag.

Das Wettrennen in Molochs Dienst.

Die bürgerlichen Parteien hatten es eilig mit dem Schluss: am Sonnabend sollte der Reichstag in die Sommerferien gehen. Die Absicht gelang nicht, trotz der Ferienstimmung. Nach zweieinhalbstündiger Debatte wurde am 25. Juni das Staatsangehörigkeitsgesetz in dritter Lesung endgültig verabschiedet. Die Genossen Landsberg, Bernstein und Quard brachten nochmals alle die Bedenken zum Ausdruck, die wir Sozialdemokraten gegen einige recht unzulängliche Bestimmungen hegen müssen. Ein internationales Uebereinkommen über das Wechselrecht rief einen Teil der Juristen auf die Rednertribüne; die Entschädigung für Schiffe und Geschworene fand ohne Debatte in dritter Lesung Annahme.

Nun wurde die zweite Lesung des Wehrbeitrags in Angriff genommen, und sofort munkelte man davon, diese Lesung am selben Tage zu beenden. Zur Generaldebatte waren nur drei Redner gemeldet: Schafkötter Rühn, Genosse David und der zum zweiten Male zu Unrecht im Reichstage sitzende freikonserervative Landrat von Halem. Alle übrigen Parteien verzichteten darauf, in der Generaldebatte zu sprechen. Sie sind im allgemeinen einig, und brachten Kompromissanträge ein, die von Gothein, Erzberger, Bassermann und Schiffer unterzeichnet sind. Die Sozialdemokratie auszuschließen, war ja das eifrige Bestreben des Zentrums wie der Nationalliberalen — und die Konservativen sind froh, ebenfalls isoliert zu stehen. Das Zentrum besorgt unter gefälliger Mitwirkung der Nationalliberalen die agrarischen Profitgeschäfte der Konservativen. Wie innig die Beziehungen zwischen den Rittern und den Heiligen sind, dokumentierte Herr Spahn demonstrativ durch eine kurze, aber auffällige Lobrede auf den Grafen Westarp wegen seiner Arbeit als Richteraktat. Das Zentrum zieht wieder doppelten Gewinn aus dieser Situation; es verpflichtet sich die Konservativen, die bei bestimmten Paragraphen Opposition machen können, ohne das Gesetz zu gefährden, und die Regierung muß sehen, daß ihr das Zentrum auch dieses Gesetz unter Dach und Fach bringt. Und so nebenbei lachen sich die Zentrumsauguren eins über die nationalliberalen Tölpel, die ihm, dem Zentrum, wieder einmal zu einem taktischen Triumph verhelfen. Die Zentrumspolitik ist nicht minder strupplos und volksfeindlich als die nationalliberale Politik; der Unterschied ist aber der, daß die Zentrumsdemagogen ihre Politik und Taktik mit erheblichem Parteinuß und vorstand betreiben, während die Kröpfe um Bassermann und Schiffer nur in der Rolle von Zentrumslackeien operieren dürfen. Das trifft im besonderen Maße für das Besitzsteuergesetz zu.

Schafkötter Rühn gab dem Wehrbeitrag noch einige väterlich wohlwollende Redensarten mit auf den Weg bis zur Verabschiedung, während Genosse David kurz und bündig zum Ausdruck brachte, was in dieser Stunde vom sozialdemokratischen Standpunkt aus gesagt werden mußte. Wenn die Sozialdemokratie dem Wehrbeitrag ihre Zustimmung gibt, so geschieht es natürlich unter der Bedingung ihrer grundsätzlichen Stellung gegen den Militarismus und die Rüstungen, die nicht den Frieden sichern, sondern umgekehrt die politische Unsicherheit erhöhen. Für die Rüstungsvorlage ist aber eine sichere Wehrheit vorhanden, an der alle Argumente und Gründe erfolglos abprallen. Könnte somit die Sozialdemokratie die Annahme der Rüstungsvorlage nicht verhindern, mußte sie alles tun, um den tragfähigen Schultern die Lasten so vollständig wie nur möglich aufzuladen. Und es kam nicht bestritten werden, daß die Sozialdemokratie in diesem Bestreben einige Erfolge erzielt hat. Der Wehrbeitrag ist teilweise doch so gestaltet worden, daß die Besitzenden stellenweise in helle Empörung ausbrachen. David hatte nicht Unrecht, als er sagte, der Wehrbeitrag sei auch ein Leherbeitrag für die besitzende Klasse geworden, denn 880 Millionen werden vom Vermögen, 80 Millionen vom Einkommen von 5000 Mark aufwärts und 40 Millionen von den Aktiengesellschaften erhoben. Wenn beispielsweise die immerhin zahlreichen Beamten, die ein Einkommen von 5000 Mark haben, 50 Mark einmalige Abgabe für die Rüstungen leisten müssen, wird gerade diese Beamtenklasse, die zu den vorlautesten Hurraschreier gehört, doch ein bißchen nachdenklich gestimmt werden. Bei einem Einkommen von 200 000 Mark sind etwa 14 000 Mark Wehrbeitrag zu zahlen. Das ist immerhin fühlbar, wenn auch selbst eine solche Summe noch in gar keinem Verhältnis zu dem steht, was Steuerzahler aus dem wertvollen Volke jahraus jahrein nur an indirekten Steuern zahlen müssen. Das brachte unser Redner auch mit dem nötigen Nachdruck den Herrschaften zu Gehör, wie auch, daß die Sozialdemokratie bei weiteren Rüstungsvorlagen versuchen wird, die Erhebung eines Wehrbeitrags von den Besitzenden zu wiederholen. Mag auch der Schafkötter Rühn jetzt Bein und Stein geschworen haben, daß eine Wiederholung nicht eintreten wird, Regierungsversprechungen haben längst keinen Anspruch mehr auf Glaubwürdigkeit. Und die Sozialdemokratie wird weiter wachsen. Ihrer heutigen Stärke ist es ja auch zuzuschreiben, daß endlich einmal die Besitzenden in den Beutel greifen müssen.

Bei der Abstimmung über den grundlegenden Paragraphen 1 stimmten unsere Genossen mit Ja. Zum erstenmal ist somit die Sozialdemokratie in die Lage gekommen, Mittel für militärische Zwecke bewilligen zu müssen, weil diese Mittel von den tragfähigen Schultern aufgebracht werden.

Im Verlaufe der Weiterberatung wurden die sozialdemokratischen Anträge auf Besteuerung des Schmutz, des Vermögens der toten Hand und auf Schonung des Mittelstandes abgelehnt. Darüber wird noch in der schriftlichen und mündlichen Agitation zu reden sein.

Um halb acht Uhr abends gab die Mehrheit die Absicht auf, am 26. Juni die zweite Lesung zu erledigen. Nach kurzem Kampfe wurde beschlossen, die für das Plenum fälligen Wahlprüfungen nicht auf die Tagesordnung zu setzen.

An diesem Tage gab es eine gewaltige Ueberraschung. Um 11 Uhr begann die Sitzung, und bei dem Tempo, in dem die Beratung vor sich ging, konnte man schon in der ersten Stunde unschwer erkennen, daß gegen 3 Uhr die Tagesordnung ausgearbeitet sein werde, weshalb bereits davon die Rede war, daß noch eine zweite Sitzung einberufen werden würde. Aber es kam anders. Als kurz vor 3 Uhr nicht nur die zweite Lesung des Wehrbeitrags, sondern auch die des Reichstempelgesetzes beendet war, machte der Präsident den Vorschlag, die nächste Sitzung am Freitag abzuhalten. Dem stimmte das Haus zu. Ueber den Gang der Verhandlungen braucht nicht allzuviel mehr gesagt werden. Sowohl die Verbesserungsanträge unserer Genossen, wie auch die Verbesserungsanträge der Konservativen wurden abgelehnt; der Wehrbeitrag wie auch das Reichstempelgesetz nach den Beschlüssen der Budgetkommission gestaltet. Die konservativen Oppositionen

hauptsächlich ein Scheinmanöver, die Versuche unserer Genossen scheiterten an der breiten und tiefen Schlachtfeld der bürgerlichen Parteien. Sie wollen fertig werden, da sie eine sichere Mehrheit für alle zur Beratung stehenden Vorlagen haben. Ueber acht Stunden dauerte am 27. Juni noch das Ringen um die Gestaltung des Vermögenszuwachssteuergesetzes, wobei recht interessante Gesichtsbilder geboten wurden. Die Konservativen nahmen den Kampf gegen die Besteuerung des Kindeserbes ziemlich energisch auf. Graf Schwerin, der Landtagspräsident, mußte ins Feuer, um der Regierung im Namen der Junker und der sonstigen Agrarier zu verkünden, daß sie eine Regierung der Schwäche und der schlimmsten Wandelbarkeit sei, gleichzeitig aber mit schuldig, wenn die bewährten Grundlagen der Verfassung des Reichs durch Eingriffe in die Steuerrechte der Bundesstaaten erschüttert werden. Die Reichspartei schloß sich diesem konservativen Protest an, und der Scharfmacher Schulz (Bromberg) schrie in größter Erregung in den Saal hinein: „Nur Scheinbar handelt es sich um ein nationalliberales Kompromiß, in Wirklichkeit ist die Sozialdemokratie Siegerin auf der ganzen Linie.“ Herr Schulz hat zum Teil recht, aber er übertreibt. Der Wahlausfall von 1912 und die sichere Gewissheit, daß neue Konsum- und Verbrauchssteuern die Sozialdemokratie abermals gewaltig anschwellen lassen werden, hat der Regierung die Besitzsteuervorlagen, den Liberalen und dem Zentrum die Zustimmung zur teilweise schärferen Gestaltung dieser Vorlagen aufgezwungen. Und unsere Genossen haben es weder im Plenum noch in der Kommission daran fehlen lassen, durch kurze und scharfe Arbeit die Wirkung des Wahlsieges noch zu erhöhen. Die Sozialdemokratie wurde zwar vom Kompromiß ausgeschlossen, was ihr nach Lage der Sache nur angenehm sein konnte, aber Zentrum und Liberale mußten sich dazu bequemen, den sozialdemokratischen Forderungen etwas Rechnung zu tragen. Alle Gliederverordnungen und Umschreibungen vermögen die Tatsache nicht mehr zu verdecken, daß ein für die Zukunft entscheidender und ungemein bedeutungsvoller Anfang zur direkten Reichsvermögens- und Einkommenssteuer gemacht worden ist, auch für den Ausbau der Erbschaftsteuer. Dazu kommt, daß die Besitzenden extra eine Milliarde an einmaligen Aufwendungen tragen müssen. Gewiß, weit mehr konnte erreicht werden. Wenn es nicht geschah, ist die traurige und jämmerliche Haltung der Nationalliberalen schuld; aber die unabwendbaren Konsequenzen der nun vorliegenden Gestaltung der Besitzsteuer werden den bürgerlichen Herrschaften noch verheißt bittere Stunden bereiten. Die Konservativen sehen es auch klar und deutlich und sie würden, wenn sie es heute noch vermöchten, dieser Konsequenzen wegen auf jeden politischen Konflikt antworten lassen. 1909 konnten sie noch einen Kanzler stürzen wegen Steuervorlagen, die sie hätten. Aber zwischen 1909 und 1913 liegt eben das Wahljahr 1912, das 4 1/2 Millionen sozialdemokratischer Wähler und 110 Mandate präsentierte. Und mit diesem Faktum muß nun wohl oder übel gerechnet werden. Wenn die sozialdemokratische Fraktion daher dem Wehrbeitrag und dem Besitzsteuergesetz ihre Zustimmung gibt, so nur des Charakters dieser Steuern wegen und weil sie den Ausbau im Sinne der programmatischen Forderungen der Sozialdemokratie ermöglichen.

Wenn auch das Zentrum sich bemüht hat, den im Schmutzwinkel stehenden Konservativen allerlei Liebesdienste zu erweisen, der tiefe und ernste Groll der Konservativen ist unverkennbar. Graf Schwerin und Schulz, Kreuzzeitung und Deutsche Tageszeitung lassen keinen Zweifel mehr übrig. Die Versuche, die Besteuerung des Kindeserbes und die sonstige Ausdehnung der Besitzsteuer zu verhindern, scheiterten. Beider fand sich aber auch im Plenum wieder keine Mehrheit, die das Wertzuwachssteuergesetz verwarf und die Beibehaltung der Zucksteuer bis 1917 beschloß. Beschlossen wurde auch die Steuerpflicht der Fürsten, ob aber in der dritten Lesung dafür sich auch noch eine Mehrheit finden wird, erscheint uns sehr fraglich.

Am Sonnabend war für die Wehrvorlage die letzte Instanz zu überwinden, die dritte Lesung im Plenum, die Abstimmung erfolgte jedoch erst am Montag, weil man am Sonnabend die Abgeordneten nicht in genügender Zahl zusammenzubekommen konnte. Die zweite Hälfte der Sonnabendssitzung verlief deshalb auch in einem Zustande des Reichstages, der für die innere Anteilnahme der bürgerlichen Reichstagsabgeordneten an ihrem neuesten Gesetzeswerk einen bezeichnenden Gradmesser bildete: Ein leeres Haus, in dem unruhige Abgeordnete durcheinanderliefen, und in dem kaum einer auf das Rummeln auf dem Präsidentenstuhl hörte, weil ihn doch keiner verstand. Glücklicherweise war die Sitzung schon früh zu Ende.

Unders freilich war der erste Teil der Sitzung. Er stand unter dem Zeichen einer Rede Scheidemanns, der als der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion noch einmal alle Argumente, die die Sozialdemokratie zur Ablehnung der Vorlage veranlassen, knapp, klar und durchschlagend zusammenfaßte. Mit heillosmitterndem Trompetentönen klagte er die bürgerliche Mehrheit an wegen ihrer Nachgiebigkeit gegen maßlose Wünsche der Militaristen mit und ohne Uniform, wegen ihrer Feigheit in der Bekämpfung der unerhörten Mißstände im heutigen Heereswesen, wegen ihres frevelhaften Spiels mit dem Völkerfrieden. Stürmische Zustimmung unserer Fraktion fand er gleich zu Anfang, als er mit einigen kennzeichnenden Worten das ungeheuerliche Schreckensurteil des Erfurter Kriegsgerichts gestellte.

Um dieses Urteil drehte sich auch hauptsächlich — abgesehen von den sachlich unerheblichen Redensarten des Reichskanzlers — die weitere Debatte.

Unsere Fraktion hatte unter dem frischen Eindruck der Nachricht aus Erfurt sofort aus den zahlreichen, von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnten Anträgen zur zweiten Lesung den Antrag erneut eingebracht, der die Ungeheuerlichkeit solcher Urteile in Zukunft verhindern will, den Antrag, der für eine Reihe von Paragraphen des Militärstrafgesetzbuches die jetzt noch nicht statthafte Zulassung von Strafmildnerungen verlangt. Unser Genosse Schulz, der Vertreter von Erfurt, unterbreitete dem Reichstage auf Grund sofort eingezogener genauer Erkundigungen und an der Hand eines ausführlichen Prozeßberichtes des amlichen Erfurter Blattes, des Allgemeinen Anzeigers, die näheren Einzelheiten des Erfurter Falles, aus denen sich ergab, daß es sich bei dem Vorkommnis, das die furchtbaren Strafen im Gefolge gehabt hat, um eine ganz gewöhnliche Wirtshausaußerei handelt, die nur dadurch für die Beteiligten statt mit einigen Monaten Gefängnis mit mehreren Jahren Zuchthaus geahndet wird, weil sie sich am Tage der Kontrollversammlung und ohne inneren Zusammenhang mit ihr abgespielt hat.

Die Genossen Frank und Stadthagen wiesen ebenfalls nachdrücklich auf die Unmenschlichkeit des Urteils hin. Aber auch die bürgerlichen Abgeordneten konnten sich dem furchtbaren Eindruck nicht entziehen, daß um harmloser Alkoholegergießen willen lieben Familienväter, die sonst achtungsvolle Männer sind, in namenloses Unglück gestürzt werden — nur weil es eine überlebte

Rechtspredung und der unbeugsame und fortschrittsfeindliche Starrsinn der Militärverwaltung so wollen!

Die Verhandlungen über diesen Gegenstand wurden gegen die üblichen parlamentarischen Gepflogenheiten — der erschütternde Eindruck der nackten Tatsachen setzte sich einfach und unwiderstehlich durch! — abgebrochen und auf Montag vertagt. Die maßgebenden bürgerlichen Parteien haben sich verpflichtet, gemeinsam mit der Sozialdemokratie am Montag durch ein Notgesetz, das an erster Stelle der Tagesordnung gleich in allen drei Lesungen beraten und angenommen werden soll, die notwendigen Änderungen des Militärstrafgesetzbuches zu beschließen, sofern der Reichskanzler bis dahin eine befriedigende Erklärung über die Zustimmung der Regierung zu dem Gesetz abgibt. Geschieht dies nicht, so wollen die Fortschrittler, die Nationalliberalen und das Zentrum für den sozialdemokratischen Antrag, der die Reform in die Wehrvorlage hineinarbeiten will, stimmen.

Damit wäre eine Verbesserung erreicht, eine bescheidene nur, gemessen an dem Maß der Verbesserungen, die die Sozialdemokratie im ganzen vorgeschlagen hatte, aber doch eine Verbesserung, die das furchtbare Unglück in Zukunft zu verhindern vermag.

Die belagerten Opfer der gegenwärtigen Militärjustiz freilich hätten noch keinen Gewinn von dieser Verbesserung, der Kriegsminister vermochte nur etwas von der Gnade des Königs zu stammeln. Und die Tatsache, daß die Erfurter Opfer ohne ihr Wissen und Zutun zu Märtyrern und Pionieren für eine menschlichere Handhabung der grausamen Militärrechtspredung geworden sind, wird für die Unglücklichen, die auf furchterliche fünf Jahre durch hohe Kerkermauern von dem Leben mit seiner Arbeit und seinen Freuden ausgeschlossen sind, und für ihre unglücklichen Familien, die in fünf schweren Jahren der Not und Sorge draußen ihrer harren, auch nur ein arbeitsloser Trost sein.

Dem System gilt nach wie vor der Kampf! Die Sozialdemokratie wird ihn führen!

Aus Westpreußen.

Danzig.

Ein spielendes Kind wurde am Sonnabend in Schilditz von einem Wagen überfahren und schwer verletzt.

Die Kriminalpolizei verhaftete ein Dienstmädchen aus Elbing, das sich hier verschiedene Unredlichkeiten hatte zu schulden kommen lassen.

Dem Bruder gerettet. In Neufahrwasser spielten am Sonntag nachmittag mehrere Kinder in Booten, die am Ufer angekertert waren. Dabei stürzte ein vier Jahre alter Knabe in den Strom. Dem älteren Bruder glückte es jedoch noch, den Kleinen lebend aus dem Wasser zu ziehen.

Elbing-Marienburger.

Eine ganze Familie verbrannt. Ein schreckliches Brandunglück hat sich in dem unweit Elbing gelegenen Galdenboden ereignet. Dort wohnten in einem einförmigen Wohnhaus unweit des Bahnhofs vier Familien, nämlich Postkassener Bernacki, Schimmelpfennig, Glodde und Lehmann. Letztere beide hatten eine im Untergeschoß belegene Giebelwohnung inne. Aus unaufgeklärter Ursache brach nachts kurz vor 12 im Dachgeschoß Feuer aus. Die Familie Lehwald, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern wurde vom Feuer im Schlaf überrascht. Den auf die Hilferufe der erwachten betagten Eheleute Glodde und den Feuererscheinungsbekleideten Postkassener Bernacki und Molkereibereiter Schubert gelang es nur mit eigener Lebensgefahr, die Frau Lehwald aus den Flammen über eine Leiter zu retten. Das eine zweijährige Kind der Lehwalds war bereits erstickt. Die Leiche konnte noch geborgen werden. Dagegen mußten der etwa 30 Jahre alte Lehwald und das jüngste erst wenige Wochen alte Kind in den Flammen gelassen werden. Die Gloddes konnten über eine angestellte Leiter den Weg ins Freie finden. Die gerettete Frau Lehwald wurde ins Elbinger Diakonissenhaus gebracht. Sie hat so schwere Brandwunden erlitten, daß wenig Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens besteht. Dem Postkassener Bernacki sind alle Sachen verbrannt. Nur Schimmelpfennig hat etwas in Sicherheit bringen können. Die Gloddes haben nur das nackte Leben gerettet.

Der Alkoholeusel im Hause. Vor der Fuzelpist sind nicht einmal die Frauen sicher. Das bewies eine Gerichtsverhandlung, die den Zimmerer Krater aus Kalthof bei Marienburg vor das Elbinger Schwurgericht führte. Der Angeklagte war beschuldigt, durch Mißhandlungen den Tod seiner Ehefrau herbeigeführt zu haben. Die Verhandlung ergab, daß in der Ehe Kraters häufig Streitigkeiten vorkamen, weil die Frau enstehlich trank. Am 20. März kam Krater von der Arbeit heim. Er fand weder Essen noch Trinken vor. Die Frau war wieder sinnlos betrunken. Aus Ärger hierüber soll Krater sie zu Boden gestoßen haben. Bei dem Fall trug die Trunkene eine Verletzung am Hinterkopf davon. Sie ist dann mehrere Tage ganz munter gewesen, ließ sich auch noch am 1. Osterfeiertage Schnaps holen. Am 24. März fanden Nachbarn, während der Mann seiner Arbeit nachging, die Frau aus dem Bett gefallen vor. Sie kimmerten sich nicht weiter um sie, da sie annahm, die Frau Krater wäre wieder einmal betrunken. Als der Mann von der Arbeit nach Hause kam, war die Frau tot. Nach dem Gutachten der Aerzte ist der Todesfall infolge Bluterzusses in das Gehirn erfolgt. Die Ursache hiervon soll äußere Gewalt, das heißt, die durch den Stoß verursachte Verletzung, gewesen sein. So kam der Zimmerer Krater zu der Anklage der Körperverletzung mit Todeserfolg. Schon der Staatsanwalt sah die Sache milde an und beantragte nur vier Monate Gefängnis. Die Geschworenen zogen strafmildernd in Betracht, daß Krater durch die Trunksucht der Frau viel zu leiden gehabt hätte. Das Urteil lautete daher nur auf sechs Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurden.

Schiffsunfall. In der Nähe von Pietel wurde ein mit Zucker beladener Weichsele Kahn leck. Obwohl der größere Teil der Ladung geborgen werden konnte, ist der Schaden bedeutend. Nachdem das Leck verstopft worden war, schleppte ein Dampfer den beschädigten Kahn nach Danzig.

Danzig-Land.

Der Tod auf den Schienen. Auf dem Eisenbahnübergang, der sich in Ohra am Volkengang befindet, überfuhr der von Danzig kommende Schnellzug das Fuhrwerk des Händlers Makowski. Dieser war mit seiner Frau auf einem geschäftlichen Wege begriffen, auf dem ihn nun unermutet der Tod ereilte. Die Frau wurde mit schweren Verletzungen nach dem Marienkrankenhaus geschafft.

Das locker stehende Messer brachte dem Arbeiter Ferdinand Tischer aus Odra 1 1/2 Jahre Gefängnis ein. Er hatte am 13. April dieses Jahres auf der Rabanpromenade einem Spaziergänger einer geringfügigen Kleinigkeit halber einen Messerstich in die linke Schulter versetzt.

Stuhm-Marienwerder.

Der dem Schöffengericht in Marienwerder mußte sich die Arbeiterin Marie Görke wegen Mißhandlung verantworten. Sie hatte ein uneheliches Kind in Pflege genommen. Obwohl dieses erst fünf Wochen alt war, hat die Görke das kleine Ding eines Tages so geschlagen, daß eine am Reberaum befindliche Person die Schläge hörte und daß das Kind am andern Tage blaue Flecke zeigte. Das Gericht verurteilte die böse Pflegemutter zu einem Monat Gefängnis.

Graubenz-Strasburg.

Dem Parteitag. Sonntag, den 29. Juni fand in Graubenz eine außerordentliche, verhältnismäßig gut besuchte Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Genossen Behl über die politische Lage, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung mit den Graubenz-Parteibeziehungen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Genossen. Alle forderten zur eifrigen Mitarbeit zur Stärkung des Vereins und zur Gewinnung neuer Abonnenten für die Volkswacht auf. Eine in diesem Sinne gefasste Resolution wurde einstimmig angenommen. Wenn alle Mitglieder, die für die Resolution gestimmt haben, darnach handeln, dann werden Verein und Volkswacht sehr bald eine wesentliche Stärkung erfahren. Hoffen wir das Beste.

Bei der Eisenbahnstation Radost überfuhr der Zug einen unbekanntem Arbeiter. Schwere Verletzung wurde der Verunglückte nach Lautenburg ins Krankenhaus geschafft.

Rosenberg-Löbau.

Ein Beitrag zur lieben Gewerbfreiheit. Ist da im Dorfe Riesenbach bei Riesenburg ein Stellmacher wohnhaft, dem sein Handwerk nicht genügend zum Leben einbringt. Er will also seine Lage verbessern und lernt, weil er für Weib und Kind zu sorgen hat, Tischlerei. Liebt auch die Praxis im hiesigen Kreise aus. Nun erhielt irgend ein Beamter die Verfügung als Fleischerbesitzer für unsere Gegend. Der verbot dem Stellmacher die Ausübung der Tischlerei. Die Sache kam vor Gericht, und von Rechts wegen wurde das Verbot bestätigt. Es wurde auch jedermann unterzogen, sich an den Stellmacher zu wenden, trotzdem der Bezirk so groß ist, daß die Bauern behaupten, ein Mensch könne unmöglich alles verstehen. Nun hat der Stellmacher sein Lehrgeld vergeblich ausgegeben. In dem bisher vom Sozialismus unberührten Riesenbach aber fragen einige Menschen, ob denn die Gewerbfreiheit im ostelbischen Junterparadies nicht gilt und warum es jemandem verboten werden kann, ein erlerntes Gewerbe auszuüben.

Thorn-Kulm-Briesen.

Schlimme Früchte einer schlimmen Saat. In das Joch des patriarchalischen Arbeitsverhältnisses auf dem Lande leuchteten zwei Projekte hinein, die dieser Tage in Thorn vor sich gingen.

In beiden Fällen hatten sich Landarbeiter gegen ihre Herrschaft respektive deren Beamten vergangen. Der Knecht Besil aus Jauernitz schlug während eines Wortwechsels die Bestkerfrau, bei der er diente, mit einem Spaten zu Boden. Er erhielt dafür von der Strafkammer 1 1/2 Jahre Gefängnis. Der Arbeiter Bednarzki aus Stortus schloß im Verein mit seiner Tochter den Inspektor beleidigt und bedroht haben. Das Schöffengericht in Culm hatte diese Delikte durch Verhängung einer Strafe von 20 Mark für den Vater und 5 Mark für das Mädchen geahndet. Die Berufung, die Bednarzki gegen das Urteil einlegte, wurde von der Thorer Strafkammer verworfen. Die Presse glorificiert diesen Prozeß wie folgt:

Die Verhandlung war infolgedessen interessant, als sie ein gewisses Streiflicht auf die Leutenot warf, unter der die Landwirtschaft zu leiden hat. Die Besitzer müssen den Leuten manche Unredlichkeit und Ungehörigkeit nachsehen, um sie bloß zu behalten. Daß dabei die Wirtschaftsbeamten keinen leichten Stand haben, ist klar. Auf ihre Beschwerden wird ihnen durch die Gutsherrschafft zu verstehen gegeben, daß man sehr leicht zehn Beamte, aber schwer einen Arbeiter erlangen könne.

Gewiß ist es nicht schön, wenn der Arbeiter dem Inspektor antündigt, er werde ihm die Gedärme auslassen. Aber es sind doch die Früchte jahrzehntelanger agrarischer Erziehung, die sich so äußern. Wer den Menschen fortgesetzt zum Tier herabwürdigt, darf sich nicht beklagen, wenn dies Tier störrisch wird und nach der Hand des „Herrn“ schnappt.

Soziales.

Alkohol und Totgeburten.

Als Separatdruck einer in der Wochenchrift Das österreichische Sanitätswesen erschienenen Abhandlung von Regierungsrat Dr. Joseph Schweighofer ist kürzlich eine kleine Broschüre unter dem Titel Alkohol und Nachkommenschaft erschienen, die an der Hand der Salzburger Verhältnisse die Einwirkung des regelmäßigen Alkoholgenußes insbesondere auf die Entstehung von Totgeburten behandelt. Das Salzburger Gebiet zeichnet sich besonders durch einen hohen Bierkonsum aus. Dieser betrug im Jahre 1880 153 Liter pro Kopf der Bevölkerung, stieg bis 1907 auf 242 Liter, um dann 1910 auf 194 Liter zu sinken. Allerdings ist bei diesen Zahlen der starke Fremdenverkehr Salzburgs mit in Betracht zu ziehen. Dazu kommt noch ein Weinverbrauch von 20 000 Hektoliter und ein Schnapskonsum, auf den sich aus dem Vorhandensein von 3500 bis 3700 Brennereien schließen läßt. Schweighofer hat nun an der Hand der Geburten Tabellen der Salzburger Bevölkerung aus den Jahren 1906 bis 1909 festgestellt, daß in diesem Lande Totgeburten weit häufiger sind, als bei der sonstigen Bevölkerung. So waren von sämtlichen Geburten Totgeburten: in Pongau 11,6 Prozent, in Moaraim 17,3 Prozent, St. Johann 17,5 Prozent, Embach 17,1 Prozent, Bächstein 17,2 Prozent. In Salzburg-Stadt selbst betrug die Totenrate „nur“ 11,8 Prozent.

Bei den Unehelichen ist die Totengeburtensrate naturgemäß noch höher. So hatte sie bei den unehelichen Müttern aus dem Kaufmannstande die erschreckende Höhe von 46 Prozent, bei den Müttern aus dem Schankgewerbe 30 Prozent, bei den Beamtinnen 15 Prozent. Es kommt hier noch die Abneigung jener Bevölkerung gegen uneheliche Geburten hinzu. Im übrigen aber glaubt Schweighofer die hohe Prozentzahl der Totgeborenen im Salzburger Land auf den starken und regelmäßigen Alkoholgenuß der Bevölkerung zurückführen zu sollen. Er vertritt dabei die Ansicht, daß ein dauernder Alkoholgenuß weit schädlicher auf die Frucht wirkt, als ein gelegentlicher Erzeß.

Gewerkschaftsbewegung.

Nach Stolz Cauenburg. Die Brauereiarbeiter sind in Cauenburg in Pommern in eine Lohnbewegung getreten und haben den Brauereien ihre Wünsche in Form eines Tarifvertrages überreicht. Sie fordern neben einer Erhöhung ihrer geringen Löhne Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf 10 Stunden, sowie Abschaffung, beziehungsweise entsprechende Bezahlung der Sonntags- und Nacharbeit. Zugang nach Cauenburg ist fernzuhalten.

Kleines Feuilleton.

Das Geständnis.

In Kopenhagen lag ein hartgesottener Gauner mit Namen Hansen unter dem Verdacht eines Diebstahls im Untersuchungsgefängnis. Der Assessor rackerte sich ab wie ein Karren Gaul, um ihn zu einem Geständnis zu bewegen. Aus dem guten Hansen aber war keine Silbe herauszubringen.

Eines schönen Tages aber ließ er dem Assessor sagen, wenn er ein großes gutes Beefsteak mit Zwiebeln und drei Flaschen köstliches helles Bier bekäme, wolle er gestehen. Da es in Dänemark nicht ungewöhnlich ist, einen verstockten Sünder auf diese menschenfreundliche Weise zum Gestehen zu bringen, ging der Assessor auf den Vorschlag ein.

Die ledere Mahlzeit wurde aufgetragen und der ehrliche Hansen erschien. Man sah ihm förmlich an, wie ihm beim Anblick der bevorstehenden Tafelfreuden das Wasser im Munde zusammenlief.

„Also gestehen Sie jetzt“, sagte der Assessor. Und Hansen gestand; er gestand so redlich und gründlich, wie nur je ein reuiger Sünder gestanden hatte.

Als das Geständnis aufgeschrieben war, wurde er plötzlich von einem Anfall von Rührung übermannt.

„Herr Assessor“, sagte er, „weil Sie sich so lange mit mir haben abquälen müssen, will ich Ihnen nach dem Essen noch ein zweites Verbrechen gestehen, von dem Sie bis jetzt keine Ahnung haben.“

Der Assessor strahlte. In dem Manne steckte offenbar noch ein unerdorbener Kern.

Und nun verzehrte der redliche Hansen das gute Essen und goß das kühle Bier mit Wohlgefallen hinter die Binde. Als er fertig war, wischte er sich befriedigt den Mund.

„Wie steht es jetzt mit dem zweiten Verbrechen?“ fragte der Assessor.

Der gute Hansen räusperte sich und begann mit sanfter, schamerfüllter Stimme:

„Es handelt sich um einen Betrug. Ich habe mich durch eine betrügerische Vorspiegelung falscher Tatsachen in den Besitz eines guten Mittagessens gebracht. In dem Geständnis, das Sie vorhin niedergeschrieben haben, ist keine Silbe wahr.“

Der Assessor sank in den Sessel zurück und sah ihn mit starren Augen an.

Der gute Hansen aber ließ sich in mildem Seelenfrieden in das Untersuchungsgefängnis zurückführen.

Stadtbibliothek.

Nach § 2 der Benutzungsordnung ist die Stadtbibliothek in den Monaten Juli und August wochentäglich von 11-2 Uhr geöffnet, bleibt dagegen des Nachmittags geschlossen.

Der Bibliotheksdirektor.

Beachtenswert

beim Einkauf von

Schuhwaren

Nachdem ich seit mehreren Jahren am hiesigen Platze ein bedeutendes **Schuhwaren-Engros-Geschäft** unterhalte und meine Artikel bisher nur in die Hände von Wiederverkäufern gab, habe ich mich entschlossen, um meinen Umsatz noch zu vergrößern, ab Dienstag, den **1. Juli cr.**, sämtliche Schuhwaren auch im

Einzelverkauf an Private

abzugeben.

Mein Lagerbestand umfaßt augenblicklich zirka

18000 Paar Schuhe

neuester Formen, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Meine Preise werden das kaufende Publikum in Erstaunen setzen.

Ich führe zum Beispiel:

Damenstiefel

Leinwand-Oberleder mit Lack-	4 75
Kappe	1 25
echt Oberleder mit Lack-	5 50
Kappe	1 25
echt Oberleder mit Lack-	8 50
Wend	1 25

Herrenstiefel

Russ-Chevreau-Schnur-	5 75
Rindbox-Schnur-, Zug- und	6 25
Schnur-	6 25
echt Boxcall-Schnur- und	8 75
Zugstiefel	8 75

Knabenstiefel

Russ-Chevreau mit Lack-	5 25
Kappe	1 25
Rindbox	5 60
	1 25

Mädchenstiefel

Russbox	3 90
	1 25
Russbox	4 25
	1 25

So können Sie sich der **Wahrheit meines Angebots in meinem Engros-Geschäft** ohne Kaufzwang überzeugen.

Nur
I. Etage

Holzmarkt 3

Nur
I. Etage

im Hause d. Likörfabr. Gustav Springer

Franz Boß

Leder- und Schuhwaren en gros.

Holzmarkt 3
I. Etage

Holzmarkt 3
I. Etage

Großer Reste-Verkauf!

Die während unseres großen Saison-Ausverkaufes in allen Lägern angesammelten Reste und Abschnitte stellen wir zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf.

Wir empfehlen:

Weißzeugreste und Abschnitte in Hemdentuch, Madapolam, Renforcé, Negligésatins, Pikees einzelne Handtücher, Tischtücher, Taschentücher, Servietten, Gartendecken.

Kleiderstoffe in Wolle, Seide, Baumwolle; Druckstoffe in Wolle und Baumwolle, Kostüme, hell und dunkel, Stickereistoffe, Velours, Barchente, Knabensatins, Schürzenstoffe.

Gardinen, Läufertoffe, Steppdecken, Teppiche, Wachstuche, Schlaf- und Reisedecken.

Der Rest unserer Sommer-Konfektion, wie Kostüme, Paletots in Seide, Tuch, Alpaka, Popeline, wird ganz außergewöhnlich billig ohne Rücksicht auf bisherige Werte verkauft.

Knaben-Anzüge, Wasch-Anzüge, Kieler Anzüge, soweit Vorrat, ebenfalls außergewöhnlich billig.

Wir empfehlen diese günstige Gelegenheit zum Einkauf angelegentlichst.

Ertmann & Perlewitz

4° Barzahlung Holzmarkt u. Breitgasse Ecke. 4° Barzahlung

„Das
vornehme“

Kredit-Haus

in Danzig liefert
Möbel und Waren an jedermann

Zu den kulantesten Zahlungsbedingungen.

Stilreine Wohnungs-Einrichtungen von 200-15 000 Mk.

Komplette Küche **65** Komplettes Wohnzimmer **290**
von Mk. an von Mk. an

Komplettes
Schlafzimmer
von Mk. **350** an

Komplettes
Herrenzimmer
von Mk. **425** an

Komplettes
Speisezimmer
von Mk. **550** an

Zur Ausführung von Dekorationsarbeiten eigene Dekorateurs.

Lieferung kompletter Einrichtungen für
Hotels, Villen, Pensionate.

Teppiche
und
Vorleger

Portieren
und
Gardinen

Stores
und
Rouleaus

Läufer
Linoleum

Polsterwaren

nur vorzüglich gearbeitete Fabrikate aus eigener Werkstätte.

Sofas
von Mk. **32** an

Garnituren
von Mk. **95** an

Chaiselongues
von Mk. **26** an

Herren- u. Damen-Garderoben

in modernen eleganten Fassons

Anzahlung von Mk. **3** an Abzahlung wöchentlich von Mk. **1** an

Anfertigung nach Maß unter Garantie.

Knaben-Garderoben in großer Auswahl.

Freie
Lieferung.

Vornehme diskrete
Bedienung

Transportwagen
ohne Firma.

Beamte u. Kunden ohne Anzahlung.

Danzigs vornehmstes und kulantestes
Möbel- und Waren-Kredit-Haus

Nic. Pindo Nachf.

M. GRAU

Holzmarkt 4

DANZIG

Holzmarkt 4

Fahrstuhl

Part. I., II., III., IV. Etage

Fahrstuhl

Sparverein Arbeiter-Druckerei Westpreußen.

Am Donnerstag, den 10. Juli, abends 8 Uhr, findet
in der Maurerherberge, Schüsselbamm Nr. 28, die

General-Versammlung

statt. Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
3. Verschiedenes.

Die Einzelmitglieder und die Vertreter der Organisationen,
die finanziell an dem Sparverein beteiligt sind, werden zu zahl-
reicher Teilnahme eingeladen.

Der Vorstand: H. Bartel, Vorsitzender.

enormen Lägern zu räumen

kommen den ganzen Monat Juli hindurch
aus allen Abteilungen große Posten Waren
teils zu Berlinpreisen zum Verkauf.

Auslagen für Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag:

Bade-Artikel

Kappen St. 1.25, 4, 75, 45, 28, 19, Anab. Badehol. P. 18, 15, 9, /
Bade-Trikots f. Kind. 95, 85, f. Damen u. Herr. 1.80 u. 1.25, /
Eleg. Damen-Badeanzüge . . . Stück jeht 4.50, 3.75, 2.50, /
Bademant. aus Frottiertoff 3.50, /, Damen St. jeht 2.60, 1.95, /

Ein Partle. **Waffen-Kittel u. Kinder-Melldch.** in reizend. Ausführ.

Serie 1 950 Serie 2 185 Serie 3 145 Serie 4 95 Serie 5 65
jeht 2, // jeht 1, // jeht 1, // jeht 1, // jeht 1, //

Kinder-Sweater weit unt. Preis 185 145 95 68 39,
Stück jeht 1, // 1, // 95 68 39, //

Ca. 300 Stück Anaben-Waschanzüge weit unter Preis
früher 7.50, 6.50, 5.50 4.75, 3.50, 2.95, //
jeht 4.95, 4.35, 3.50, 2.95, 2.50, 1.95, //

Blusen St. jeht 1.75, 1.25, //, 85, 68, //, Blaue Hosen P. 1.35, //, 95, 68, //

1 Posten weiße Kleider Anaben-Anzüge aus pr. **3.50** //
Satin Größe 3-8 durchweg Stück

Ca. 200 einzel. Damen-Korsette m. Strumpfhalb. ganz enorm billig.
Früherer Preis bis 5.50 4.50 3.75 2.50 1.50 //
jeht nur 2.95 2.50 1.95 1.45, // 95, //

S. Böttcher, Langgasse 69.

Wilhelm Zamory

Glas- u. Bilderleisten-Handlung

Teleph. 2505. Danzig, Tischlergasse 47. Teleph. 2505.

Durch Einkauf großer Posten Glas und Leisten bin ich in

der Lage, zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.

Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermäßigung.

Wohlgepflegter

Goldschmelz

*reine überall so genau gearbeitet,
weil jedes Produkt ein bewähr-
tes Goldstück enthält!*

Alleiniger Fabrikant auch der so beliebten
Schubcren-e. Algin-e. Carl Bentner. Göppingen.

Edt geschalteten **Schnupftabak** offeriert
garantiert reinen
Julius Gosda, Danzig, Rohtabakgroßhdlg., Schnupf-
tabak-Fabrik, 2. Priesterg. 5, Ecke Hährg. 5, Fernspr. 2428.

Grundbegriffe der Politik.

Von **Friedrich Stampfer.**

Komplett in 10 Lieferungen à 25 Pig.

Fein gebunden 3 Mk.

Das Buch sei allen denen empfohlen, die in die Ge-
dankenwelt der modernen Arbeiterbewegung eindringen
wollen. Zur Orientierung lassen wir nachfolgend die Haupt-
kapitelüberschrift folgen: I. Das Wesen der Politik.
II. Der Staat. III. Die Staatsformen. IV. Die Änderung
der Staatsform. V. Die Aufgaben des Staates (innere
Politik). VI. Die Aufgaben des Staates (Ausswärtige Politik).
... Alle, die sich weiter bilden wollen: Greift zu!

Buchhandlung Volkswacht

DANZIG, Paradiesgasse 32.

Nur

dauert bis **Sonnabend, den 5. Juli** einschließlich

1mal Edelsteins Reise-Woche

und
nicht wieder!

ein extra billiges Angebot für

Ferien- und Reisezeit.

Parfümerie.
Birkenbalsam Flasche 95 \$
Edu det Quirine Flasche 68 \$
Bartwasser früher 48, jetzt 38 \$
Odeurs, im Preise sehr herabgesetzt.

Seifen.
Konkurrenzseife 7 Stück 1.00 \$
Lanolinseife 6 Stück 95 \$
Fleddercremeseife Stück 24 \$
Blumenseife Stück 15 \$
Mandelseife Stück 10 \$

Wachstoff-Reste
Mousseline-Reste
Zephir-Reste
Wollmousseline-Reste
Bestickte Mull-Reste

1 1/2 bis 3 Meter lang
enorm billig.
Serie I Serie II Serie III
jed. Rest jed. Rest jed. Rest
48 \$ 68 \$ 95 \$

Seidenstoff-Reste
Streifen, Blumenmuster, jeder Meter jetzt 95, 75 \$

Wollstoff-Reste
Wollstoff-Roben } ohne Rücksicht auf den
früheren Preis Meter jetzt 95 \$

Halbfertige Roben in Batist, Stück, Volle, für die Hälfte bis 1/3 des früheren Preises jetzt 3 90 5 40 6 85 \$

Messaline-Seide 145 \$
in vielen mod. Farben für Kleider u. Blusen solider Qual. jeder Mtr. \$

Extra-Auslagen im Parterre:

Damen-Strümpfe

deutsch lang, schwarz und leder Paar 38, 28 \$
engl. lang, schwarz und leder, ohne Naht Paar 38 \$
engl. lang, durchbrochen, schw. u. leder, prima Qual. Paar 65 \$
engl. lang, Flor, durchbrochen, schwarz und leder, fein-farbig, Streifen, Ringelmuster Paar 78 \$

Edelsteins Durable-Strumpf 88 \$
für Damen, engl. lang, Flor, Spitze und Ferse verstärkt, alle feine Farben Paar

Herren-Socken.

Touristen-Socken Paar 18, 15, 6 \$
Makko-Socken Paar 40, 35, 25 \$
Schweiß-Socken, stark und fein gewebt Paar 48, 35 \$
Socken, farbig, Ringelmuster, früher bis 75 \$, jetzt Paar 48 \$
Socken, pr. pr. Qualitäten, früher bis 1.25 \$, jetzt Paar 65 \$
Socken, das Feinste der Saison Paar 88 \$
1 Partie Reine Wolle schwarz und leder, gestreift Paar 65 \$

Damen-Handschuhe.

1 Partie **Halbhandschuhe**, weiß, porös, mit Mousquetaire-Verschluß, früher bis 65 \$, jetzt Paar 25 \$
1 Partie **Halbhandschuhe**, 35 cm lang, weiß, Raschel-muster, hochglänzend, früher bis 85 \$, jetzt Paar 38 \$
1 Partie **Halbhandschuhe**, 45 cm lang, Filet imit., weiß, früher 95 \$, jetzt Paar 48 \$
1 Partie 2 Knopi, mit Fingern, weiß, schwarz, farbig, gemustert und durchbrochen, früher 85 \$, jetzt Paar 68 \$
1 Partie 2 Knopi, mit Fingern, Leinen, porös, weiß, früher 65 \$, jetzt Paar 48 \$
1 Partie 14 Knopi, mit Fingern, schwarz, gemustert, früher bis 85 \$, jetzt Paar 68 \$
1 Partie 16 Knopi **Halbhandschuhe**, weiß, jetzt Paar 38 \$
1 Partie 14 Knopi **Halbhandschuhe**, Seide imit., weiß, schwarz, farbig, früher 75 \$, jetzt Paar 58 \$

Edelsteins Seiden-Handschuhe

anerkannt gute Qualitäten.
Halbhandschuhe, weiß, farbig, porös und gemustert, früher bis 1.45 \$, jetzt Paar 75 \$
Extra lang, weiß, gemustert, früher 1.95 \$, jetzt Paar 1.25 \$
Damenhandschuhe, 2knöpl. mit Fingern, weiß und farbig, früher 1.10 \$, jetzt Paar 85 \$
Damenhandschuhe, 12knöpl. mit Fingern, weiß, schwarz, champ. jetzt Paar 145 \$

Trikotagen.

Herren-Netzjacken durchweg Stück 48 \$
Herren-Makkoosen durchweg Stück 88 \$
Herren-Makkohemden pr. Qual. m. doppelt. Brust, Stck. 1.75, 1.60 145 \$
Herren-Einsatzhemden pr. Makko m. Zephir-Einsatz, Stück 2.25, 1.95 195 \$
Damen-Reform-Beinkleider, prima Satin 1.35 \$, 95 \$
Damen-Directoire-Beinkleider, Flor jetzt 1.75 \$
Damen-Untertailen, gewebt 1.95, 1.80, 1.65 \$
Mädchen-Garnituren Sweater u. Röckchen i. d. Alter v. 2-6 7-12 Jahren jetzt 2.45 2.95 \$
Knaben-Garnituren Sweater u. Hose, bis zu 7 Jahren jetzt 2.45 \$

Bade-Anzüge

farbig, weiß geringelt 95 \$, 1.00, 1.05 bis 2.15 \$
einf., marine, schwarz 1.10, 1.25, 1.35 bis 2.50 \$
einf., mercerisiert mit Band besetzt, für Erwachs. 2.95 bis 4.70 \$
Badehosen Trikot 9, 12, 15 bis 60 \$
Stoff 15, 20, 25 bis 80 \$

Kinderstrümpfe u. -Söckchen

Strümpfe für das Alter von 1-4 5-7 8-12 Jahren
farbig, gemustert Paar 30 \$ 38 \$ 45 \$
Söckchen für das Alter von 1-5 6-10 Jahren
gemustert, solide Qualität Paar 28 \$ 35 \$
1 Posten Kinder-Füßlinge für das Alter von 1-5 Jahren Paar 10 \$
1 Posten Kinder-Söckchen für das Alter von 1-3 Jahren Paar 12 \$

Konfektion weit unter Preis!

Waschkleider in Volle, Leinen, Batist jetzt 19 75 10 75 \$
Wasch- u. Cheviot-Kostüme weiß, marine jetzt 21 50 10 50 \$
Cheviot-Röcke weiß, leicht angestaubt jetzt 8 75 5 50 \$
Mädchenkleider Wolle, Waschstoff jetzt 8 50 4 90 \$
Matrosenkleider Cheviot, la Qual., Größe 70 bis 105 jetzt 12 50 8 75 \$

Außergewöhnlich! Besonders zu beachten!
Directoire-Korsett 2 75
prima Dreil beige, weiß getupft, extra lang, prima Strumpfhalter, reiche Spitzengarnitur jetzt Stück

Nochmals weit herabgesetzte Preise!

Damenhüte weiß und champ., früher bis 5,75 edle Tagal-Gamins, hellfarb. m. Borde früher bis 6,75, dunkelfarbig, Modellform. früh. bis 12,75 jetzt 1 95 \$
Sporthüte mit lecher Garnitur früher bis 10,50 jetzt 1 65 \$
Matelots nur moderne mittelgroße Formen früher bis 5,50 jetzt 1 95 \$
Knaben- und Mädchenhüte mit Band garniert früher bis 2,50 jetzt 95, 75 \$
Backfisch-Hüte in weiß und farbig früher bis 2,75 jetzt 95, 75 \$

Die Preise treten mit Erscheinen dieses Inserates in Kraft

Meine Filiale Langfuhr bietet bei grosser Auswahl die gleichen Vorteile!

Waren-Haus **Walter Edelstein** Danzig Langfuhr